Nr. 33. Halle a. S., Dienstag den 9. Februar 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2,60 Mk. Postnummer. frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,66 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh., kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleſaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr: verckgl. für die kleinspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Arbeits-, Gewerkschaftsvertrauensmänner-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 8193.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Das Ziel des Unternehmerbundes.

Der Sieg der Krimmitschauer Fabrikanten stachelt die Unternehmer auf, in noch brutalerer Weise als bisher auf die Macht ihres Geldsackes und auf die Unterstützung durch staatliche Behörden bei Differenzen mit den Arbeitern zu rechnen. Sie schließen sich zu großen Verbänden zusammen und sichern sich gegenseitig Hilfe zu. Diese Entwickelungsphase ist trotz alledem normal, und die Arbeiterklasse wird sich mit ihr abfinden müssen. Im Gegensatz zu den Gewerkschaften der Arbeiter, die offen und frei verhandeln und beschließen, wie sie zu operieren gedenken, organisiert sich das Unternehmertum hinter verschlossenen Türen, und nur selten dringt etwas über die gefaßten Beschlüsse in die Oeffentlichkeit.

Welches Ziel die Arrangeure der Unternehmer-Verbände verfolgen, ergibt eine soeben in München erschienene Schrift des Dr. jur. Alfred Kuhlo, welche von der Entwickelung der deutschen und ausländischen Gewerkschaften handelt und Vorschläge zur strafferen Organisation der Arbeitgeber macht. Kuhlo erzählt, in Unternehmerkreisen sei der Gedanke aufgetaucht, „ob es nicht möglich wäre, durch einen einheitlichen deutschen Arbeitgeberbund die Organisation zu schaffen, die, wenn sie im Innern einmal kräftig aufgebaut ist, allein im stande wäre, mit dem großen Gewerkschaftskartell (sic!!) den Kampf aufzunehmen." Herr Kuhlo verrät nichts neues, wenn er mitteilt, daß diese Idee zuerst von dem Hamburg-Altonaer Arbeitgeber-Verband und von der Deutschen Arbeitgeber-Ztg. ausging. Mehrere Besprechungen fanden statt, die Meinungen gingen auseinander. Generalsekretär Kuhlo erhoffte als Resultat der Beratungen die Schaffung „eines großen deutschen Arbeitgeber-Bundes, der gewissermaßen ein Kartell aller deutschen Arbeitgeber-Verbände sein soll." Die meisten Unternehmer vertraten aber den Standpunkt, „daß man die einzelnen Arbeitgeber-Verbände in ihrer Organisation erst möglichst aneinander anpassen müsse, dann sei es später eine Leichtigkeit, die einheitlich organisierten Verbände zu einem großen Ganzen zusammenzuschließen."

Herrn Kuhlos Agitationsschrift entwirft zum Schlusse ein Programm für den Bund der Arbeitgeberverbände. Er will den Arbeitern das Koalitionsrecht nicht rauben, es ihnen aber wertlos machen. Die Unternehmerverbände sollen sowohl nach Berufen, wie auch in jedem Orte zusammengefaßt werden. Die Tätigkeit müßte folgende Punkte umfassen:

1. Arbeitsnachweis. Hier soll der Kernpunkt der ganzen Organisation liegen. Er bekämpft, ohne sich vor Sophismen zu hüten, die paritätischen Arbeitsnachweise. „Der Arbeitsnachweis muß ein ausschließliches Recht dessen bleiben, der Arbeit zu vergeben hat." Alle, behauptet er, mit Ausnahme der „bezahlten Heyer" werden damit einverstanden sein.

2. Streikstatistiken, genaue Auskundschaftung der Arbeiterversammlungen und deren Beschlüsse, sowie die Versendung derartigen Materials an die Interessenten.

3. Schiedsgerichte, als ständige Einrichtungen des Bundes mit Verpflichtung der Unternehmer, ihrerseits keine andere Vermittlungsämter anzurufen.

4. Förderung der solidarischen Interessen der einzelnen Arbeitgeber-Verbände durch gemeinschaftliche Aussprachen.

5. Systematische Bekämpfung verhetzender Theorien und eine energische Abwehr der Verbreitung von Unwahrheiten.

6. Gemeinsamer Rechtsschutz zur Durchführung prinzipiell wichtiger Prozesse auf gemeinschaftliche Kosten und Sammlung alles rechtlichen Materials, sowie Erteilung von Auskunft in solchen Fällen.

7: Errichtung eines Bureaus für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, dieser bewährten Knebelungsmittel der Unternehmer.

Im wesentlichen ist es nicht Zukunftsmusik, zu der Herr Kuhlo den Taktstock schwingt. Die Metallarbeiter von Halle, Berlin, Hamburg und anderen Städten wissen, was die Arbeitsnachweise der Unternehmer bedeuten, ihr Einfluß auf die Presse ist bekannt, ihre Kongresse, ihre Archive scheuen zwar das Licht der Oeffentlichkeit, man weiß aber ganz wohl von ihrer Existenz. Es ist erst kürzlich festgestellt worden, daß die 12 800 Betriebe der deutschen Textilindustrie mit 780 000 Arbeitern und einer Lohnsumme von 518 Millionen — auf jeden Textilarbeiter entfällt somit ein jährlicher Durchschnittslohn von 664 Mark — zu einem Verbande sich zusammengeschlossen haben, der unter Leitung des Syndikus Dr. Lehmann in Aachen steht. Er führte in der am 18. Januar d. J. in Berlin abgehaltenen Gründungsversammlung als Grundlage für ein erfolgreiches Handeln an:

1. Der Arbeitgeberverband ist auf Grund seiner verläßlichen Information zu allerersten Mal im Besitze des Materials einer drohenden Arbeiterbewegung. Er stellt die Ursachen einwandsfrei fest und ist auf die möglichen Mittel der Abhilfe kraft seiner Organisation von vornherein bedacht. Hierdurch mildert er den Gefahrenbereich.

2. Der Arbeitgeberverband als Fürsprecher annehmbarer Konzessionen hat das Mittel in der Hand, den Berufsgenossen zur Anerkennung und Durchführung berechtigter Forderungen der Arbeiter gegebenenfalls zu zwingen oder aber der Berufsgenosse verzichtet auf den Schutz des Verbandes und der Versicherung. Auch das bedeutet eine Minderung des Gefahrenbereiches.

3. Durch einwandsfreie Aufklärung der Oeffentlichkeit hat der Arbeitgeberverband im Ernstfalle das beste Mittel in der Hand, beizeiten eine drohende Einzelbewegung zu lokalisieren; durch geeignete frühzeitige Maßnahmen, zum Beispiel teilweise Einstellung der Betriebe, kann er das solidarische Vorgehen des Gegners schwächen und dadurch ebenfalls den Gefahrenbereich mindern.

4. Er kann geradezu erzieherisch wirken, wenn er beim Auftreten grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten schon von seiner Seite der Gefahr durch Berufung einer völlig unparteiischen Instanz begegnet.

5. Er kann im Besitze eines Arbeitsnachweises unruhige Arbeiterelemente fernhalten.

6. Er kann im Besitze eines Kartellverhältnisses zu anderen Arbeitgeberverbänden derselben Industrie durch den Arbeitsnachweis bedrohten Bezirken zu Hilfe kommen, das Uebergreifen eines sog. Sympathiestreiks bannen und dadurch wiederum den eigenen Gefahrenbereich mindern.

7. Ueberdies bietet die Organisation der Arbeitgeberverbände der verschiedenen Industrien auch die Möglichkeit einer Verteilung der Gefahr auf breitere Schultern durch eine Rückversicherung. Endlich sammelt

8. der Arbeitgeberverband die unverläßlichsten Erfahrungen im Gebiete der Arbeiterbewegung und ist demnach auch in der Lage, die Streikstatistik in der denkbar vollendetsten Form auszugestalten. Wenn die Industrien nicht an einen systematischen Ausbau einer allgemeinen Streikversicherung im Rahmen des Arbeitgeberverbandes herantreten, werden sie wiederum Zeiten erleben, die Bedauern darüber empfinden lassen, nicht früher Vorsorge getroffen zu haben.

Die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen müssen sich des vollen Ernstes der Lage bewußt werden, sie müssen inne werden, daß die ohnedies gewaltige Uebermacht des Unternehmertums in diesen Tagen noch mehr gesteigert werden soll. Einen stärkeren Ansporn, alle Kampfesorganisationen der Arbeiter, nicht bloß die gewerkschaftlichen, auszubauen und die Macht der Arbeiter in diesen zu konzentrieren, könnten wir auch nicht ersinnen. Mögen die vorgeführten Tatsachen und Pläne die Indifferenten aufrütteln und zur Zusammenfassung aller Arbeiter in einheitliche Organisationen führen!

Die Unternehmer organisieren den Klassenkampf, sie treten zusammen, ob sie Katholiken, Protestanten, Juden oder Atheisten, ob sie konservativ, klerikal, liberal oder demokratisch gesinnt sind. Die Arbeiter aber lassen sich noch verführen, sich in christliche oder Hirsch-Dunckersche Organisationen aufnehmen zu lassen. Es ist höchste Zeit, sich dieser Torheiten bewußt zu werden, sich zusammen zu scharen unter das Banner der freien Gewerkschaften, welche ohne jeden Nebenzweck nur Arbeiterinteressen vertreten.

Tagesgeschichte.

Halle, 8. Februar.

Der Reichstag

nahm zu Beginn der Sitzung am Sonnabend das Gesetz betreffend die Verlängerung der Friedens-Präsenzstärke in dritter Lesung an. Bei der Fortsetzung der Etatsberatung kamen zunächst zwei Aerzte zum Wort, die ihren Standpunkt gegenüber den Kassen-Aerzte-Verwaltungen zu wahren versuchten. Mit großem Aufwand von lateinischen Zitaten suchte Herr Dr. Rügenberg vom Zentrum zu beweisen, daß die Aerzte bei ihrem Kampf gegen die Krankenkassen sich ausschließlich vom Idealismus leiten ließen. Aufsehen erregen und nicht ohne Widerspruch bleiben dürften seine Aeußerungen über die neu angestellten Kölner Kassenärzte, denen er schwere Verbrechen nachsagte. Herr Dr. Mugdan (Freis. Vpt.) suchte sich gegen die Vorwürfe zu verteidigen, die die Genossen Fräßdorf und Wurm gegen ihn erhoben hatten. Da er sich im Laufe der Rede zu immer neuen Entgleisungen verleiten ließ, so gelang ihm dies nur höchst mangelhaft. Der Rest des Sitzungstages gestaltete sich, um ein Wort des Genossen Stolle zu gebrauchen, zu einer Generalabrechnung unserer Partei mit ihren Gegnern bei den bürger-

---

4) [Nachdruck verboten.]

Kosmopolis.

Roman von Paul Bourget. Deutsch von Emmy Becher.

„Aber das fällt mir ja gar nicht ein," fiel ihm der Schriftsteller ins Wort, der diesem Gefühlsausbruch mit lebhaftem Anteil, aber einem nicht sonderlich überzeugten Lächeln gefolgt war. „Das ist nicht im geringsten der Fall. Sie haben mich einen Akrobaten genannt — ich ärgere mich nicht darüber, weil Sie es sind und weil ich weiß, daß Sie mich im Grunde gern haben — dann lassen Sie mir wenigstens auch die Geschmeidigkeit dieser Zunft. Ehe ich über einen verwickelten Börsenprozeß urteile, müßte ich mich darin aufkennen. Hafner ist freigesprochen worden, das genügt mir — Punkt eins. Wenn er aber auch der größte Schurke unter der Sonne wäre, so würde das seine Tochter nicht verhindern, ein Engel zu sein — Punkt zwei. Was den Kosmopolitismus betrifft, den Sie ihm als Laster anrechnen, so ist es gerade dieser Zug, der mich an dem Mann interessiert — wir arbeiten nun einmal nicht mit der gewöhnlichen Gehirnmasse, und Punkt drei — nun ja denn, ich würde diese sechs Monate in Rom für fruchtbringend halten, und wenn ich auch nur ihn kennen gelernt hätte! Sehen Sie mich doch nicht an, als ob ich so ein armer Teufel von Zirkusklown oder Herr Renan in Person wäre," fuhr er fort, indem er dem Marquis die Hand auf die Schulter legte, „ich meine das ganz ernsthaft. Nichts interessiert mich so sehr, als diese wurzellosen Persönlichkeiten, die aus einem Rahmen in den andern schlüpfen und schon zwei, ja vier Daseinsformen durchwandert haben. Diese Art Leute sammle ich nun einmal für mein Museum, und Sie können doch nicht verlangen, daß ich Ihnen eines meiner schönsten Exemplare opfere? Und außerdem" — die Freude über die boshafte Wendung, die er dem Gespräch zu geben gedachte, zwinkerte schon in seinen Augen — „machen Sie diesen Hafner so schlecht, als Sie wollen, nennen Sie ihn meinetwegen einen Dieb und Knoten, einen Gauner und Ränkeschmied, aber wenn Sie mir mit der Entwurzlung kommen und ihm zur Last legen, daß er nicht mehr auf dem Fleck sitzt, wo seine Väter gesessen haben, dann kehre ich den Stiel um. Denn schließlich, Sie, mein Herr von Montsandn, Sie sind in Burgund geboren, entstammen einer uralten burgundischen Familie, Sie besitzen ein Schloß in Burgund und Weinberge in Burgund, wozu ich Ihnen nebenbei Glück wünsche, und seit vierundzwanzig Jahren leben Sie in Rom, das heißt also in dieser Kosmopolis, der Sie fluchen. . . ."

„Ich könnte Ihnen erstens einwenden, daß ich nicht mehr mitzähle," versetzte der alte Soldat, auf seinen verstümmelten Arm weisend, „daß ich hier nicht lebe, sondern zu sterben anfange, und dann, mein Herr, hat Rom, mein Rom —" sein Gesicht verklärte sich und die ganze seltene Innerlichkeit dieses oft beschränkten, oft verblendeten, aber immer reinen und hohen Geistes trat mit einemmal hervor — „nichts gemein mit dem Rom des Herrn Hafner und offenbar auch nichts mit dem Ihrigen, da Sie, scheint's, hierher gekommen sind, um dem Studium sittlicher Mißgeburten abzuliegen. Rom ist nicht Kosmopolis, wie Sie sagen, sondern Metropolis, die Mutterstadt. Sie übersehen, daß ich Katholik bin, wie ich atme, daß ich hier zu Hause, in der Heimat meiner Seele bin. Ich lebe hier, weil ich auch Monarchist bin, weil ich an das alte Frankreich glaube, wie Sie an die moderne Welt, und ich diene meinem alten Frankreich auf meine Weise, die vielleicht keine sehr wirksame, aber immerhin eine Art von Dienst ist. Diese Stellung eines Administrators von St. Ludwig, die ich aus Corcelles Hand empfangen habe, das ist mein Posten, auf dem ich treulich ausharre, wie ich dereinst im Feld auf Posten gestanden habe. . . . Ach, dieses alte Frankreich! Wie man hier seine Größe fühlt und wie man hier inne wird, wie tief es ins Herz der Christenheit eingeschnitten ist! Das ist die Saite, die ich bei einem beredten Schriftsteller wie Sie erklingen hören möchte, und nicht immer und ewig diese Paradoxen und Sophismen. Aber was hab' Ihr davon, ihr, die ihr von gestern seid und euch brüstet", fuhr er mit wehmütiger Eindringlichkeit fort, „daß am geringsten Winkel dieser Stadt Jahrhunderte unserer Geschichte kleben? Schlägt auch das Herz höher, wenn ihr am Portale dieser heiligen Ludwigskirche den Salamander Franz' I. und die französischen Lilien seht? Wißt ihr auch nur, weshalb diese Straße den Namen Borgognona führt und das zwei Schritte von hier die Kirche des heiligen Claudius, des Burgunders, steht? Haben Sie, der Sie von den Vogesen kommen, je die Kirche Ihrer Provinz, St. Nikolas des Lothringers besucht? So —" sein Ton wurde wieder heiterer — „und nun haben Sie sich meinen Kopf zugelegt, wie ihr in eurem scheußlichen Boulevardlauderwelsch sagt, indem Sie meine ganze Galle über diesen schurkischen Hafner zum Ueberlaufen brachten. Ich habe ihn dargeboten, ohne zu feilschen, denn ich habe mein Herz ausgeschüttet und aus tiefster Seele zu Ihnen gesprochen, während es sich für Sie nur um eine Studie gehandelt hat. Sie sollen aber auch nicht ohne Strafe ausgehen. Ich lasse Sie nicht los — und führe Sie mit Gewalt in das Frankreich von ehedem. Um zwölf Uhr müssen Sie mit mir frühstücken, und bis dahin werden wir den Rundgang durch die eben genannten Kirchen erledigt haben. Eine Stunde sollen Sie sich mit mir um hundertfünfzig Jahre zurückversetzen, in eine Welt, wo es weder Kosmopoliten, noch ästethische Feinschmecker und ebensowenig Börsenjobber gab, eine altmodische Welt, die aber kerngesund war, denn sie ist alt geworden, das heißt also, sie hatte Dauer, während Ihre aus der Revolution hervorgegangene Gesellschaft — ja, sehen Sie doch nur, wohin es nach hundert Jahren in Frankreich, in Italien mit ihr gekommen ist, und wie es auch in England bald mit ihr aussehen wird, dank Gladstone, den der Hochmut zu einem zweiten Nebukadnezar macht . . . Diese Gesellschaft ist wie Rußland, nach dem einzigen schönen Wort des unsäßigen Diderot, verfault, ehe sie reif geworden ist. Sie kommen doch? Abgemacht!"

„Die Aufforderung wäre unwiderstehlich", erwiderte der Schriftsteller, „denn Sie täuschen sich sehr, wenn Sie mir kein Herz für Ihr altes Frankreich zutrauen. Auch ich habe es, lieb, was mich freilich nicht abhält, auch ein neuen viel Geschmack zu finden, gerade wie man Bordeaux und Sekt gleich lieben kann. Ich bin aber nicht frei, denn ich muß diesen Morgen die Ausstellung im Palazzo Castagna besuchen."

„Das werden Sie bleiben lassen!" rief der stürmische Edelmann, auf dessen derbem Gesicht eine jener tiefen Verstimmungen erschien, die er sich in Gesellschaft ihm sympathischer Menschen, wie Dorienne, durch laute Zornesreden vom Herzen schaffte. „Zum Teufel, Sie wären doch im Jahre 1793 auch nicht hingelaufen, um den König schlachten zu sehen? Und es ist fast nicht minder tragisch, daß die alte Behauptung Papst Urbans VII., des Nachfolgers von Sixtus V., unter den Hammer kommt. Das ist der Anfang vom Todeskampf einer andern großen Sache, die der römische Adel hieß . . . ich weiß es ja, ich weiß es ja, daß sie alle miteinander nichts

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040209-10/fragment/page=0001

Allen Parteien des Hauses und am Bundesratstische. Genosse Dr. David widerlegte in einer vortrefflichen Rede, die das Zentrum und die Nationalliberalen ordentlich aufpeitschte, alle die törichten Angriffe der Heyl und Erzberger. Er wies dem nationalliberalen Leder-Großindustriellen aus Worms zahllose Unrichtigkeiten nach und verspottete mit treffendem Witz durch den Hinweis auf die nationalliberale Partei und Herrn Heyls und seiner Arbeiter persönliche Verhältnisse all das, was diesen über die Uneinigkeit der Sozialdemokratie, über Tarif-Verträge, Billen, die von Arbeitergroschen erbaut sind usw., gesagt hatte. Er wies Herrn Erzberger nach, daß dieser als Quelle seiner Ausführungen eine bekannte Zentrums-Schmähschrift benutzt hatte. David widerlegte dann in fast allen Punkten, insbesondere in der Lassalle-Ketteler Legende, und wies auch ihm eine Menge falscher Zitate nach. Die Verteidigung des Freiherrn von Heyl zu Herrsheim war recht schwächlich. Er wiederholte einen Teil seiner falschen Zitate und Unrichtigkeiten, ohne daß sie darum richtiger wurden. Genosse Stücklen ergänzte die Ausführungen des Genossen David besonders in bezug auf das Vereins- und Versammlungsrecht in Deutschland. Was er an empörender Polizei-Praxis aus deutschen Kleinstaaten anführte, verdient allgemein bekannt zu werden. Zwei Redner vom Regierungstisch, das Bundesrats-Mitglied für Sachsen-Altenburg und der bekannte Dr. Fischer versuchten vergeblich, der eine sachlich, der andere durch gleichgiltiges Vornehmtum den Eindruck seiner Ausführungen zu verwischen.

Nachdem noch der Pole Korfanty nicht ungeschickt gegen den Grafen Posadowsky polemisiert hatte, erwartete man allgemein Vertagung der Sitzung — es war gegen 1/26 Uhr geworden. Ein Teil unserer Genossen hatte bereits das Haus, andere den Sitzungssaal verlassen; noch andere, wie Genosse Stolle, zusammengepackt. Das benutzte der Präsident, um rasch nacheinander die Genossen Stadthagen, Sindermann, Horn und Sachse aufzurufen und sie zu ums Wort zu bringen. Genosse Stolle aber, der nach einem vergeblichen Vertagungsantrag das Wort nahm, schenkte den herrschenden Klassen nichts. Er zeigte den maßlosen Terrorismus der Krimmitschauer Fabrikanten so klar, wies so zwingend nach, daß das Recht auf seiten der Arbeiter war und ist, daß der Geheimrat Fischer, der so lange im Reichstag nichts anderes vorgebracht hatte, als Erzählungen über angebliche Vergehen der Arbeiter, die Krimmitschauer Unternehmer und ihren parlamentarischen Wortführer, den Abg. Lehmann, in ziemlich weitem Umfange preisgab. In seinem Schlußwort vertrieb Genosse Stolle den Dr. Fischer aus den letzten Stellungen, die dieser noch hatte behaupten wollen. Es war ein Sieg auf der ganzen Linie und ein würdiger Schluß der sozialpolitischen Generaldebatte!

Das Gehalt des Ministers wurde nun nach fast zweiwöchentlicher heiger Redeschlacht bewilligt. Am Montag wird der Etat des Reichsamts des Innern weiterberaten.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus kam auch am Sonnabend die Beratung des Etats der Landwirtschaftlichen Verwaltung nicht zu Ende; so groß war die Redelust. Man unterhielt sich über die verschiedensten Dinge, die Notlage des Weinbaues an der Saale und Unstrut, über die Lehrer an den landwirtschaftl. Schulen. Man forderte ein Gesetz, wonach die Gehälter der Kreistierärzte eine derartige Erhöhung erfahren sollen, daß diese Beamten unabhängig von der Privatpraxis werden, der Minister antwortete aber mit recht kühler Reserve. Eine längere Erörterung gab es über die im Kreise Simmern stattgehabte Maul- und Klauenseuche. Der nationalliberale Abg. Hackenberg fand die Bekämpfungsmaßregeln zu streng, er meinte, sie hätte dem Kreise mehr geschadet als thut die Beseitigung der Seuche genützt habe, aber der Minister wollte das nicht wahr haben. Die Hauptdebatte drehte sich um die Erhöhung der Summen, die für Pferderennen-Prämien ausgeworfen sind. Der freisinnige Abg. Dr. Wiemer erklärte sich entschieden dagegen und geißelte dabei in treffender Weise die „Unnützlichkeit" des Totalisators. Der Landwirtschaftsminister, der das private Wetten verbieten, aber das Spielen am staatlichen Totalisator erleichtern will, verteidigte den Totalisator damit, daß er keine Erwerbsgesellschaft sei, sondern daß seine Einnahmen öffentlichen Interessen zufließen. Die Konservativen waren natürlich für die in den erhöhten Prämien zum Ausdruck gebrachte Förderung der Pferdezucht im höchsten Grade begeistert. Den Totalisator erklärten sie für ein notwendiges Uebel, und Graf Kanitz leistete sich den Scherz in seiner Polemik mit der Linken, daß er den Totalisator mit der Börse verglich. Herr Broemel prägte das treffende Wort: „Wer die Wettbureaus ausrotten will, muß den Totalisator beseitigen".

Die Debatte wandte sich dann noch andern Dingen, wie der Verunreinigung der Flüsse durch Fabrikabwässer zu. Die weitere Erörterung wurde dann auf Montag vertagt.

Also deshalb!

Der Berliner Deutsche Tageszeitung wird „von kolonialer Seite" geschrieben:

Durch die Flucht der Herero aus dem bisherigen Aufstandsgebiete nach Nordosten und durch ihren voraussichtlichen weiteren Rückzug in derselben Richtung vor den anrückenden Truppen eröffnet sich für das Schutzgebiet eine **neue wirtschaftliche Periode. Das Hererorland umfaßt das beste Stück des ganzen Schutzgebietes.** Dort befinden sich die **besten Weiden**, für Landbau sind ausgedehnte **günstige Bodenflächen** vorhanden. Ferner sind in dem ganzen Lande noch keine Gerechtsame zum Aufsuchen von Mineralien erteilt worden. Dadurch, daß das Land nunmehr zum Kronlande erklärt wird, **öffnet sich der weite Landstrich für Ansiedler.** Für Landwirtschaftsbetrieb sollen gute Aussichten vorhanden sein. Die Herero haben mit ihrer Erhebung nicht nur die Verträge, die wir mit ihnen geschlossen hatten, gebrochen, sondern sie haben sich auch sonst undankbar erwiesen. Sie konnten sich früher ihres Besitzes an Vieh u. s. f. nicht erfreuen, da sie in fast regelmäßigen Zwischenräumen von den Hottentotten beraubt wurden. Erst durch die Festsetzung der Deutschen und die Niederwerfung Hendrik Witbois war ihnen ihr Besitz gesichert, und **sie wurden reich. Jetzt haben sie alles verwirkt.**

In Südwestafrika soll die „Ordnung" wieder hergestellt werden, indem ein ganzes Volk gewaltsam expropriiert wird. Natürlich — wir sind nur hinausgezogen, um den Hereros das Evangelium zu lehren, natürlich — wir haben nie etwas anderes gewollt als Ordnung und Friede, natürlich — wir haben uns immer an das Gebet gehalten, du sollst nicht Gelüste tragen nach deines Nächsten Gut, natürlich — wir sind ja Christen! Und da kommen dann diese meineidigen Hereros und morden unsere friedlichen Landsleute — und das müssen wir rächen — denn wir sind ja Germanen. Und siehe, der große Alliierte, der immer bei den größeren Schwadronen ist, hilft uns sichtbarlich. Ueber dem Hereroland waltet die deutsche Flagge, deutsch-christliche Moral und deutschchristliche Eigentumsbegriffe triumphieren. . . .

O, diese moralische Komödie! Warum hat man das nicht gleich gesagt, was die Deutsche Tageszeitung jetzt erzählt? Es gilt, eine „neue wirtschaftliche Periode" zu eröffnen. Jeder Tropfen Bluts, der vergossen wird, ist in kolonialen Kreisen schon im voraus eskomptiert worden? Solche Naivetät, auch nur einen Augenblick von Humanität zu reden, von der Hilfe, die man den Landsleuten schuldig sei. Diese Landsleute sind unseren Kolonialspekulanten doch nur der Köder gewesen, mit dem man die Hereros in die Falle lockte. Unsere Kolonialspekulanten konnten, nachdem die paar Morde geschehen waren, umgekehrt wie der Reeder Schiff sagen: Mannschaft **glücklicherweise nicht** gerettet!

Die zweijährige Dienstzeit

gesetzlich festzulegen, dazu macht die Reichsregierung noch immer keine **ernstlichen** Anstalten. Selbst die konservativen Blätter wagen es kaum noch, ihre fadenscheinigen Einwände wieder zu erheben. Zahlreiche Armeebefehle des Kaisers nach den großen Manövern der verschiedensten Armeekorps haben der Qualität der unter der zweijährigen Dienstzeit ausgebildeten Truppen das glänzendste Zeugnis ausgestellt.

Die Behauptungen, daß zwei Jahre eine zu kurze Zeit seien, eine genügende militärische Ausbildung zu Wege zu bringen, werden, abgesehen von den zu Tage liegenden vortrefflichen positiven Leistungen der Truppen, schon dadurch widerlegt, daß mehrere Zehntausende von Soldaten als vollkommen durchgebildete Mannschaften entlassen werden, ohne daß sie zwei Jahre in der Front gedient haben. Wir meinen die zirka 40 000 „Burschen", die in der Armee gebraucht werden. Wir erinnern an die Beurlaubung zahlreicher Soldaten zu Erntearbeiten und anderen nicht militärischen Leistungen, aus denen hervorgeht, daß die eigentliche militärische Ausbildung nicht leidet, wenn die beiden Jahre der Dienstpflicht nicht aufschließlich für die militärische Erziehung in Anspruch genommen werden. Bei gutem Willen könnte man bequem mit der einjährigen Dienstzeit auskommen. Freilich: In einem Jahre lassen sich die Soldaten nicht dazu erziehen, auf Vater und Mutter zu schießen, wenns befohlen wird.

Proletarische Schlemmer.

Die D. Volkswirtsch. Korresp. hat die Speisezettel von Arbeiterwirtschaften studiert und dabei zu ihrem Entsetzen entdeckt, daß beispielsweise im Charlottenburger Volkshause zu haben sind: Eisbein mit Sauerkraut, Goulasch mit Bratkartoffeln, Hammelfleisch mit Pureekartoffeln, Kalbsbraten mit Heringskartoffeln und Schweinebraten mit Klößen.

Wenn die Arbeiter, so fährt der Staatsgelehrte der D. B. K. fort, so lebt, so sei es kein Wunder, wenn er kein Soldat werden wolle. Der Arbeiter verdiene schon mit 18 Jahren 15—20 M. wöchentlich. Er speist dann sehr bald regelmäßig in seiner Stammkneipe oder im Arbeiterkasino und wohnt bequem nach Belieben. Es folgt eine ausführliche Schilderung, wie schlecht es dagegen den Soldaten und besonders den **Leutnants ergehe. Die Betrachtung des Staatsgelehrten** schließt sehr ernst und schorfsinnig:

Eine immer weiter gehende künstliche Steigerung der Lebenshaltung unserer Arbeiter aber führt zur **Verschiebung unserer sozialen Klassen zur Revolution!**

Was tun? Früher waren es nur die umstürzlerischen Schriften, die man denunzierte. **Jetzt gibt es gar schon vaterlandsloses Eisbein, volksverräterisches Goulasch und revolutionären Schweinebraten.** Eines von beiden muß verrückt geworden sein, die Welt oder die Deutsche volkswirtschaftliche Korrespondenz.

Zum ostasiatischen Konflikt.

Petersburg. Der Regierungsbote veröffentlicht folgende, vom Grafen Lambsdorff an die Vertreter Rußlands im Auslande gerichtete Zirkulardepesche: Der japanische Gesandte am russischen Hofe übergab im Auftrage seiner Regierung der kaiserlichen Regierung eine Note, in welcher die japanische Regierung mitteilt, daß sie weitere Verhandlungen einstelle, sowie ihr gesamtes Gesandtschaftspersonal aus Petersburg abberufe. Infolgedessen befahl der Zar, daß der russische Gesandte in Tokio mit dem gesamten Personal der dortigen kaiserlichen Mission unverzüglich die Hauptstadt Japans verlasse. Eine derartige Handlung seitens der japanischen Regierung, welche nicht einmal das Eintreffen der dieser Tage abgesandten Antwort der russischen Regierung abwartete, wälzt die ganze Verantwortung für die Folgen, welche durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Reichen entstehen können, auf Japan.

Mit dieser pharisäischen Schuldabwälzung auf Japan wird Rußland nicht weit kommen. Rußland soll einfach die im Vertrag von Tientsin übernommene **Verpflichtung erfüllen, dann** ist alle Konfliktsgefahr beseitigt.

Achtung vor dem Gesetz. Ein sächsischer Oberförster forderte kürzlich seinen Dienstvorgesetzten, einen Oberforstmeister auf Pistolen, weil der Oberforstmeister ihm dienstlich eine Rüge erteilt hatte, die in einer dem Oberförster nicht behagenden Form ausgefallen war. Der Oberforstmeister war Mannsgenug, den Duellblödsinn nicht mitzumachen und lehnte ab. Gegen den Oberförster leitete man das Disziplinarverfahren ein, und das Disziplinargericht sprach die Dienstentlassung des Oberförsters aus. Soweit ist die Sache ganz gut und schön. Nun sollte der geforderte Oberforstmeister in eine andere Stadt (Marienberg) versetzt werden. Das war aber den dort wohnenden **Reserveoffizieren** wider den Spaß. Sie sandten eine geharnischte Eingabe an das Finanzministerium, in der sie erklärten, daß sie mit dem neuen Oberforstmeister **saust und sonders nicht verkehren würden,** weil er geknifen habe. Das Finanzministerium hatte nichts Eiligeres zu tun, als auf diese Eingabe hin die Versetzung des Oberforstmeisters zurückzunehmen und ihn zu pensionieren!

Vor die richtige Schmiede gegangen ist der Bund der freireligiösen Gemeinden. In einer an den preußischen Landtag gerichteten Petition fordert er, daß die verfassungsmäßig garantierte Gewissensfreiheit auch den Dissidenten gewährt wird. — Das Pfaffen- und Junkerparlament ist allerdings der richtige Ort, wo solches freche Begehren die gerechte Würdigung erfahren wird.

Die Schonzeit für Jagdwild soll in Preußen nach einem dem Herrenhause zugegangenen Gesetzentwurf mehrfach verändert werden. Den Hasen ist eine längere Schonzeit gegönnt. Die bisherige Schonzeit lief vom 1. Februar bis Ende August. Künftig soll die Schonzeit am 16. Januar beginnen und bis zum 30. September dauern. Für die Rehböcke soll der Beginn der Schonzeit früher eintreten als bisher. Bisher dauerte die Schonzeit vom 1. März bis Ende April. Künftig soll die Schonzeit am 1. Januar beginnen und ebenfalls bis zum 30. April dauern. Die Schonzeit für Schnepfen soll künftig schon am 16. April statt jetzt am 1. Mai beginnen, weil zu dieser Zeit der Schnepfenstrich, das heißt der Durchzug derjenigen Schnepfen, welche nach dem Norden ziehen, in der Hauptsache vollendet ist, während die Schnepfe, welche in Preußen brütet, mit dem Eierlegen und dem Brutgeschäft beginnt. Der Biber ist in die Reihe der Schontiere aufgenommen, um diese seltene, nur noch in einigen Gegenden an der Elbe vorkommende Tierart vor völlige Ausrottung zu schützen. Andererseits soll für den Dachs die Schonzeit verkürzt werden und nur vom 1. Januar bis Ende August dauern, weil darüber geklagt wird, daß der Dachs den Erdfrüchten, Trauben und dem niederen Wilde schädlich sei.

Wann werden wir dahin gelangen, daß dem Arbeiter die erforderliche „Schonzeit" zugebilligt wird?

Landtagsersatzwahl. Bei der am Freitag vorgenommenen Ersatzwahl für den Schwarzburg-Rudolstädter Landtag, Kreis Leutenberg, wurden Stimmen abgegeben:

---

besseres verdient haben! Hätten sie sich auf der Treppe des Vatikans Mann für Mann in Stücke hauen lassen, als die Italiener die Stadt nahmen! Wir — wir hätten getan, obwohl wir keine Päpste unter unsern Großonkeln haben, aber wir waren damals auf andern Schlachtfeldern beschäftigt. . . Darum erbarmt es einem aber nicht minder, wenn über einem Palast, der die Geschichte von Jahrhunderten enthält, der Tagator seinen Hammer schwingt. Wenn ich als Fürst Ardea geboren wäre, wenn ich das Blut, das Haus und die Rechte der Castagna geerbt hätte und denken müßte, daß ich von allem, was meine Väter erworben und gesammelt haben, nichts mehr hinterlasse — glauben Sie mir, Dorsenne, ich würde vor Scham sterben! Und wenn Sie bedenken, daß dieser unglückliche Sprößling ein verzogener Junge von achtundzwanzig Jahren ist, ohne Verwandte, ohne Freunde, ohne Berater, nur von Schmeichlern umgeben, daß er sein väterliches Erbe an der Börse verspielt hat, daß all die von Päpsten, Kardinälen, Feldherren und Diplomaten angehäuften Schätze dazu herhalten müssen, verdächtigen Jobbern und gemeinen Geschäftsagenten die Taschen zu füllen, dann, nun dann wird Ihnen die Lust vergehen, sich an diesem häßlichen Abenteuer zu beteiligen und wurde auch nur als Zuschauer . . . Vorwärts also, in die St. Claudiuskirche!"

„Ich sage Ihnen aber, daß ich dort erwartet werde," entgegnete Dorsenne, sich von dem herrischen Freund losreißend, der seinen Arm umklammert hielt, „und daß es mich sehr ergötzt, auf dem Wege zu diesem Stelldichein gerade Ihnen in die Hände gefallen zu sein. Bei meiner Schrulle für die Gegensätze werde ich diesen Morgen auch nicht zu den verlorenen rechnen. Haben Sie Geduld genug, sich ein Verzeichnis der Gesellschaft, die ich aber dann alsbald aufsuchen muß, vortragen zu lassen? Es wird nicht lange dauern, nur bitte ich, mich nicht zu unterbrechen. Wenn Sie den Schlag, den ich gegen Sie führe, überleben, so können Sie Ihrer Entrüstung ja am Schluß Luft machen!"

„Ach, Sie wollen nicht," sagte Dorsenne weiter, „daß ich Ihr Rom Kosmopolis nenne, und was werden Sie zu der Gesellschaft sagen, mit der ich in zwanzig Minuten den alten Palast Urbans VII. besuchen will? . . . Wir haben da erstens Ihre schöne Feindin Fanny Hafner samt dem Freiherrnvater, um Holland zu vertreten. . . . Bitte, unterbrechen Sie mich nicht! Wir haben da ferner die Gräfin Steno als Vertreterin Venedigs und ihre reizende Tochter Alba, die ein Stückchen Rußland darstellt, denn die Chronik behauptet, daß nicht der selige Steno, sondern Wereksew ihr Vater sei. Andreas Wereksew, wissen Sie, der sich vor fünf oder sechs Jahren in Paris das Leben genommen hat, indem er in wenig standesgemäßer Weise von der Konkordienbrücke in die Seine sprang. Dann werden wir einen Maler unter uns haben, den berühmten Lincoln Maitland, der uns Amerika darstellt. Er ist augenblicklich der Geliebte der Steno, die er dem Gorka während dessen Reise nach Polen weggeschnappt hat. Weiter die Frau dieses Malers, Lydia Maitland, und den Bruder dieser Frau, Florent Chayron, die Frankreich, Amerika und Afrika in sich vereinigen, weil ihr Großvater der berühmte Oberst Chayron war, von dem im Memorial die Rede ist und der nach dem Jahre 1813 nach Alabama ging und Pflanzer wurde. Dieser vorurteilslose Haudegen hatte dort von einer Mulattin einen Knaben, den er anerkannt und dem er, ich weiß nicht wie viele Dollars hinterlassen hat, daher Lydia und Florent. Unterstrechen Sie mich nicht — ich bin gleich fertig. Zur Vervollständigung haben wir England, und zwar das katholische, mit Polen verheiratete England, in Gestalt der Gräfin Gorka, Boleslaus Frau, und zuguterletzt Paris in Gestalt Ihres gehorsamen Dieners, Herr Marquis. Fest werde ich aber den Versuch machen, Sie mit mir zu schleppen, denn wenn Sie, der alte Legitimist, sich unsrer Truppe anschließen wollen, wäre die Sammlung vollständig. . . . Kommen Sie mit?"

„Ja, ja, mein armer grauer Kopf, der würde Ihnen gerade noch Spaß machen, das glaub' ich! Und dabei hat er Talent, der Unselige!" rief Montsanon, seinen jungen Freund kritisierend, als ob er gar nicht dabei stünde, „und hat einmal zehn Seiten über Rhodos geschrieben, die einer Chateaubriand würdig wären. Unser Herrgott hat ihm alle seine schönsten Gaben gespendet: Poesie, Geist, geschichtliche Empfindung, und das ist die Gesellschaft, worin er sich gottlich tut! So setzen Sie mir doch ein- für allemal auseinander, welchen Reiz es für einen Mann von Ihrer Bedeutung haben kann, mit diesen mehr oder minder vergoldeten Zigeunern umzugehen, von denen kein einziger an seinem Platz ist, die alle keine Traditionen, kein Heim haben. Ich will von dem Schurken Hafner und seiner Schmurrantin von Tochter nicht mehr reden, denn die sehen Sie nun einmal mit Monsignore Guerillots Augen, obwohl Sie zur Zunft der analysierenden Romanschreiber gehören. Aber diese Gräfin Steno, die ihre vierzig Sommer hinter sich haben muß, eine ganz erwachsene Tochter neben sich hat, sollte die nicht endlich Ruhe geben und anständig und ehrbar in ihrem Palast in Venedig leben, statt hier in Rom eine Art von Wandersalon aufzuschlagen, den die Hochstapler von ganz Europa der Reihe nach abgrasen, und einen Liebhaber nach dem andern zu nehmen, nach dem Russen einen Polen, nach dem Polen diesen Amerikaner? Und dieser Maitland? Weshalb mußte er das einzige ehrenhafte Gefühl verleugnen, das seine Landsleute haben, den Widerwillen gegen das schwarze Blut, der so stark ist, daß kein zweiter es ihm nachtäte, daß keiner außer ihm ein Mischblut heiraten würde, und wenn sie noch zehn Millionen mehr und ein halbes Dutzend Marschälle von Bonapartes Gnaden in der Familie hätte. Und diese junge Frau selbst, wenn er sie hintergeht, ist's gräßlich, und wenn sie es weiß, ist's zweifelhaft gräßlich! Und diese Gräfin Gorka, diese ehrliche Person, denn dafür hatte ich sie und auch für aufrichtig gläubig, die zwei Jahre lang nicht gemerkt hat, daß ihr Mann der Geliebte dieser Steno war, und jetzt wohl ebensowenig merkt, daß Maitland an der Reihe ist! Und diese arme Alba Steno, dieses zwanzigjährige Kind, das man durch diesen Sumpf schleift! Und dieser Florent Chayron, weshalb schreit er nicht Zeter über den Ehebruch seines Schwagers? Ich kenne ihn. Er ist einmal bei mir gewesen wegen eines Denkmals, das er zum Gedächtnis für einen seiner Vettern in der St. Ludwigskirche errichten ließ. Der hat wenigstens Ehrfurcht vor den Toten, das hat mir gefallen. Das ist also auch einer von den Geprellten in dieser trübseligen Komödie, der Sie beiwohnen, Sie, der Sie allen in die Karten sehen, und keine Uebelkeit dabei empfinden."

„Aber bitte, bitte, darum handelt es sich ja gar nicht, Sie unerträglicher Mensch," fiel ihm Dorsenne ins Wort. „Sie reden und reden und vergessen ganz, wonach Sie gefragt haben. . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040209-10/fragment/page=0002

Schultheiß Anemüller (Bauernbündler) 280, Amtsrichter Wachsmuth (natl.) 259 und Tischler Krause (Sozd.) 220. Einige kleine Orte stehen noch aus, ändern aber nichts am Endresultat: Stichwahl zwischen Anemüller und Wachsmuth. Der Kreis war bisher durch einen Agrarier vertreten.

Die große Bauernwoche nimmt heute in Berlin ihren Anfang. Als Notleidende versammeln sich die Mitglieder des Bundes der Landwirte im Zirkus Busch; abends werden dann die Kafees überschwemmt, in denen die arbeitsbedürftigen Damen sich zu versammeln pflegen. Manchen der Notleidenden kostet die eine Woche mehr als ein Arbeiter das ganze Jahr über verdient.

Die erste Wagenklasse soll vom 1. Mai ab in Bayern bei Personenzügen in Wegfall kommen, wie es in Baden bereits geschehen ist. Nur bei Schnellzügen, die über die Grenzen des Landes gehen, soll die erste Wagenklasse beibehalten werden.

Gegen Schülermißhandlungen richtet sich ein Erlaß des bayerischen Kultusministeriums, der in vertraulicher Form an die Mittelschulen ergangen ist. Es wird darin den Lehrern die Anwendung körperlicher Züchtigungen und der Gebrauch von Schimpfworten untersagt. Vereinzelte Ausschreitungen die in letzter Zeit mehrfach zu Gerichtsverhandlungen führten, dürften Veranlassung zu dieser Stellungnahme des Kultusministeriums gewesen sein.

Wegen Kaiserbeleidigung war in Liegnitz der Glaser Pohl zu Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht verwarf seine Revision.

Ausland.

Frankreich. In Paris vollziehen sich zur Zeit die Gemeinderats-Wahlen. Da die Einteilung der Stadt nebst Vororten in 80 Wahlbezirke vor 33 Jahren erfolgt ist und sich seitdem eine große Verschiebung der Bevölkerung vollzogen hat, ist das Wahlrecht ein sehr ungleiches geworden. Die eine Vorstadt mit 7000 Einwohnern wählt ebenso viele Gemeinderäte wie das Arbeiterviertel La Roquette mit 77 000 Einwohnern. Mit Hilfe dieser ungerechten Bezirkseinteilung gelang es den Nationalisten voriges Jahr, die sozialistische Mehrheit des Pariser Stadthauses zu stürzen. Die Deputiertenkammer hat nunmehr eine Aenderung angenommen, welche die Ungerechtigkeit ein wenig vermindert.

— In Dole veranstalteten 32 Soldaten eine heftige Kundgebung, um bessere Kost und mehr Heizmaterial zu erlangen.

Italien. Im Militärgefängnis zu Grata bei Neapel scheinen die schauderhaftesten Zustände zu herrschen. Der Inspektor wurde wegen Unterschlagung und Mißbrauch der Amtsgewalt verhaftet. Mehrere Revolten der gefangenen Soldaten waren vorgekommen; aber die Untersuchung über die Ursachen scheinen so entsetzliche Dinge ans Licht gebracht zu haben, daß die Regierung nichts veröffentlicht. Mehrere meuternde Soldaten haben vom General gefordert, es solle eine Untersuchung gegen sie eingeleitet werden, damit sie die erlittenen Qualen enthüllen könnten. Nicht einmal gegen die Soldaten, die einen Sergeant und einen Unteroffizier tätlich angegriffen haben, ist die Untersuchung eingeleitet worden.

Kaum ist die Standalaffäre in der Kriegsmarine beendet, so enthüllt das Regierungsblatt Messaggero schamlose Korruptionen im Kultusministerium, wo Hunderttausende von Mark, mit denen Lehrer unterstützt werden sollten, in unrechte Taschen geflossen sind.

Belgien. In Brüssel und Antwerpen kam es anläßlich der Rekrutenaushebung zwischen Polizeiagenten und der Menge zu Krawallen. Hierbei wurden 5 Personen durch Säbelhiebe verletzt und ein Arbeiter durch einen Schuß getötet. Der Bürgermeister hat den Hinterbliebenen des Erschossenen 200 Franks Entschädigung zugewiesen.

Oestreich. Ein k. k. Streik? Die Bediensteten der kaiserlichen Hofstallungen hielten eine Versammlung ab und protestierten gegen zu langen Dienst und zu geringe Entlohnung.

Spanien. In der Deputiertenkammer kam es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen Republikanern und der Regierungspartei wegen Abtretung der Philippinen. Dem Präsidenten zersprangen nicht weniger als vier Glocken, als er die Ruhe wieder herstellen wollte.

Kriegsgericht der 8. Division.

Halle, 6. Februar.

Ein **Vorgesetzter, der seine Untergebenen bewogelte,** stand in der Person des Unteroffiziers Paul Reichardt von der 5. Kompagnie des Thüringischen Infanterieregiments Nr. 153 wegen Unterschlagung, Diebstahls, Abhaltung von der Beschwerdeführung, Mißbrauch der Dienstgewalt und Beleidigung unter Anklage. Bei dem Angeklagten kam in Frage, ob er gesetzlich als Unteroffizier anzusehen ist, da er bereits Soldat 2. Klasse war und das Reichsmilitärgericht entschieden habe, daß ein Soldat 2. Klasse niemals zum Unteroffizier befördert werden könne. Formell war er Unteroffizier, aber die aus einem Versehen erfolgte Beförderung mußte als nichtig erklärt werden. Die Sache liegt so: Der Angeklagte hatte sich früher als Freiwilliger gemeldet, dann bei einem andern Truppenteil gedient, wurde, als er bei einer Verlosung einen Griff in die Kasse gemacht hatte, Soldat 2. Klasse, und dann entlassen. Er ist nicht rehabilitiert, wurde später, als er wehrpflichtig geworden, wieder eingezogen und dann, da er seine Vergangenheit verschwiegen hatte, versehentlich vom 4. ostfriesischen Infanterieregiment zum Unteroffizier befördert. Der Angeklagte war im Oktober und November vorigen Jahres mit der Ausbildung der Rekruten vom Bezirkskommando in Altenburg beauftragt. Dabei hatte es den Leutnant v. Fuchs von Altenburg unangenehm berührt, daß der Angeklagte, der sonst als tüchtiger Unteroffizier galt, immer so nahe an die Mannschaften herantrat. Aufgefallen war es auch, daß der Angeklagte, wenn er die Geldverhältnisse der Mannschaften feststellte, sich das Geld aus dem Brustbeutel in die Hand schüttete, dann hinter der Front verschwand und zählte, während andere Vorgesetzte das Geld nicht in ihre Hände nahmen, sondern dieses in den Händen der Untergebenen zählten, oder dieses sich vorzählen ließen.

Zu der Verhandlung waren über 20 Zeugen geladen. Eines Tages, Mitte Oktober, ließ der Angeklagte seine Leute zum Nachsehen des Anzuges antreten, wobei er auch die Brustbeutel revidieren wollte. Bei der Revision ließ er sich von dem Musketier Kurtze dessen Geld in die Hand schütten und Kurtze sagte dabei, „es sind 16 Mk." Der Angeklagte stellte sich hinter Kurtze hin, zählte das Geld, kommandierte „still gestanden, gerade aussehen, daß niemand sich rührt", und sagte dann zu Kurtze, „es sind nur 14 Mk." Kurtze entgegnete, es wären 16 Mk., und als der Unteroffizier dann das Gegenteil behauptete, getraute sich Kurtze, um sich nicht strafbar zu machen, nicht mehr zu widersprechen; er nahm die 14 Mk. und sagte: „Na, dann habe ich mich vielleicht geirrt". K. wußte aber genau, daß er 16 Mk. gehabt hatte; es fehlte ein Zwei-Markstück, das nur der Unteroffizier eingezogen haben konnte. Dem Musketier Trippke hatte der Angeklagte in derselben Weise 1 Mk. abgeknöpft. Als dieser in einer Pause hinter dem Unteroffizier herlief und sagte: „Herr Unteroffizier, nach der Revision fehlte mir 1 Mk.", da entgegnete der Angeklagte: „Melden Sie die Sache nur nicht dem Herrn Leutnant, sonst sperrt der Sie noch drei Tage ein." Einmal bei dem Geldzählen hinter der Front hatte der Angeklagte gerufen: „Wehe dem, der sich umsieht." Eines Tages, als die Mannschaften zum Baden geführt wurden, meinte er, es sei besser, wenn die Uhren und Brustbeutel abgegeben würden. Die Mannschaften, die sonst ihre Wertgegenstände in den Spinden eingeschlossen hatten, gaben die Sachen zur Aufbewahrung ab, und merkten später, daß ein Betrag von zwei Mark fehlte. Die Geschädigten trauten sich gegen den Unteroffizier nichts zu unternehmen. Einem Musketier, der dem Angeklagten gesagt hatte, er werde die Sache melden, hatte der Angeklagte die Worte zugerufen: „Sie sind ein gemeiner Lump, wenn Sie das tun, ist es mit meiner Karriere zu Ende". Als an einem Tage einem Mann eine Mark fehlte, und der Angeklagte wieder „hinter der Front" gezählt hatte, zeigte er dem Leutnant einen angeblich nicht vorschriftsmäßigen Brustbeutel, aus dem das Geldstück herausgefallen sein könnte.

Der Anklagevertreter erachtete den Angeklagten für schuldig und meinte, auffällig erscheine dessen ungewöhnlich auffälliges und vorschriftswidriges Verhalten. Das Kommando bei dem Geldzählen hinter der Front „stillstehen, geradeaus sehen, niemand darf sich rühren", deute die böse Absicht an. Der Angeklagte hat sich rechtswidrig zum Unteroffizier befördern lassen, und seine Dienstgewalt gröblich mißbraucht. Es gibt Leute, die vor der Front sehr tüchtig erscheinen, die innerlich aber nichts taugen. So habe es sich mit dem Angeklagten verhalten. Der Angeklagte, der formell Unteroffizier sei, müsse erneut degradiert werden, denn es vertrage sich nicht mit der Disziplin und Manneszucht im Heere, daß ein solcher Mann Vorgesetzter bleibe. Wegen der Taten sei eine Gesamtstrafe von einem Jahre Gefängnis, zwei Jahren Ehrverlust und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes zu beantragen. Der Verteidiger war der Meinung, daß dem Angeklagten daraus, daß er sich erneut zum Unteroffizier befördern ließ, kein Vorwurf zu machen sei. Er habe sich sechs Jahre tadellos geführt und die Anklage stütze sich nur auf Indizien. Werde der Angeklagte jedoch verurteilt, dann möge man die von ihm erlittenen 10 Wochen Haft in Abrechnung bringen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt, Diebstahls in zwei Fällen, Unterschlagung und Beleidigung zu sieben Monaten Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Auf die erlittene Haft wurde ein Monat in Abrechnung gebracht. Von der Anklage, einen Untergebenen von der Beschwerdeführung abgehalten zu haben, erfolgte Freisprechung.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 5. Februar.

Vorsitzender: Landgerichts-Direktor Fromme; Ankläger: Staatsanwalt Hartmann.

Eine böse Neujahrserinnerung war der 1. Januar 1904 für den Hausdiener Wilhelm Kahl von hier, der wegen Diebstahls, Widerstandes, Beleidigung, Körperverletzung und Sachbeschädigung angeklagt war. In der Neujahrsnacht befand sich der Zeitungsträger Zille, der in der Nacht die Glocken geläutet hatte, auf dem Heimwege in der Mittelstraße, wo er von dem Angeklagten nach der Brauhausstraße getragt wurde. Z. begleitete den K. dorthin, und letzterer hänselte sich unterwegs in der freundschaftlichsten Weise an Z. an. Plötzlich bemerkte Z., daß seine Uhrkette heruntergebaumelte und die Uhr fort war. Als den beiden Personen ein Polizist begegnete, ließ Z. den K. festnehmen. Hierbei leistete der Angeklagte Widerstand, beleidigte den Z., schlug ihn und trat ihn vor den Unterleib. Z. lief schließlich nach der Wache, um Hilfe zu holen, da der Angeklagte sich heftig widersetzte. Als der Bahnbeamte Flügemann dem Polizisten Beistand leisten wollte, riß der Angeklagte diesem Mann den Mantel kaput. Schließlich wurde K. nach der Wache gebracht. Bei der Visitation fand man bei K. die Uhr nicht. Da sagte er: „Na dann will ich einmal bei Zille nachsehen, ob der seine Uhr nicht hat." Er griff in Z's Jackett-Tasche und brachte die Uhr, die er vermutlich in dem Aermel gehabt hat, zum Vorschein. Der Angeklagte wurde verhaftet und heute antragsgemäß zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Zechprellerei und Diebstahl war der Arbeiter Wilhelm Bernasch aus Schaafstädt, mehrfach vorbestraft, angeklagt. Er hat am 23. Dezember bei dem Raisellerwirt in Schaafstädt 1.30 Mk. Zeche gemacht, nicht bezahlt, und dem Hofmeister Franke, der in die Apotheke gegangen war, ein Fahrrad entwendet. Die Zechprellerei räumte der Angeklagte ein, sich der Entwendung des Fahrrades schuldig gemacht zu haben, bestritt er mit aller Entschiedenheit; er will am genannten Tage total betrunken gewesen sein. Das Urteil lautete dem Strafantrag gemäß auf 1 Jahr und 1 Woche Gefängnis.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde verhandelt gegen die verehelichte Selma Eckert geb. Bauer von hier. Sie hatte sich eines Abends mit einem jungen Manne eingelassen und demselben ein Portemonnaie mit 220 Mk. Inhalt aus der Tasche genommen. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis.

Erfolg mit seiner Berufung hatte der Arbeiter Karl Hübel aus Löpitz bei Merseburg, der vom dortigen Schöffengericht wegen Körperverletzung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden ist. Er hatte eines Tages auf dem dortigen Rittergute eine Frau Jensch, als diese ihm vorwarf, er habe Hafer weggenommen, mit der Peitsche gezüchtigt. — Das Gericht ermäßigte die Strafe auf 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängnis.

Eigentumsvergehen. Der Handarbeiter Karl Jensee, dessen Ehefrau Berta Jensee geb. Ritter aus Seeben und der Handarbeiter Karl Beutel von hier waren angeklagt, in Gemeinschaft mit der nicht ermittelten Arbeiterin Olga Beutel, Tochter des Karl B., in der Nacht vom 6. März v. J. aus der Scheune des Oekonomen Hürtel in Merseburg einige Zentner Kartoffeln entwendet zu haben. Das Gericht erachtete Karl J. des Rückfalldiebstahls für überführt und verurteilte diesen antragsgemäß zu 1 Jahr Gefängnis. Berta J. wurde unter Einrechnung einer jüngst erhaltenen Strafe wegen Hehlerei zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis und Karl Beutel wegen Hehlerei zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. — Der Arbeiter Hermann Jünger aus Kl.-Kayna hat im September vorigen Jahres dem Gastwirt Brüggemann vorsätzlich ein Fahrrad weggenommen. Er wurde antragsgemäß zu einem Monat Gefängnis verurteilt. — Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde der Arbeiter Oskar Hemm aus Benneckenbeck, der einer Handelsfrau aus dem Tragkorb 3 Stück Butter weggenommen und nach seiner Verhaftung in einer Arrestzelle einen Schemel und zwei Fensterscheiben zertrümmert hatte. Beantragt wurden 3 Monate und 3 Tage Gefängnis und das Gericht erkannte demgemäß.

Unser tägliches Brot!

Die Kommission für Aufnahme einer Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Bäckereiarbeiter in Halle sendet uns folgenden Auszug aus den Ergebnissen ihrer Zusammenstellung mit der Bitte um Aufnahme zu:

I.

September 1900 lief durch die Zeitungen eine Verfügung des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe an die ihm unterstellten Behörden, welche lautete:

Nach den aus verschiedenen Bezirken vorliegenden amtlichen Ermittelungen, die neuerdings durch gerichtliche Feststellungen bestätigt sind, kann nicht bezweifelt werden, daß in vielen Bäckereien erhebliche Mißstände hinsichtlich der Einrichtung und Beschaffenheit der Arbeitsräume und hinsichtlich der Regelung des Betriebes herrschen. Die Arbeitsräume liegen vielfach im Keller und gewähren zu wenig Licht und Luft, die Temperatur in ihnen ist häufig zu hoch, die Sauberkeit in den Backräumen, die Wasch- und Stiegelegenheit für die Arbeiter lassen vielfach zu wünschen übrig. Daneben bestehen auch hinsichtlich der Unterbringung der Gehilfen und Lehrlinge bei den Arbeitgebern, nach den vorliegenden Ermittelungen an zahlreichen Orten äußerst bedenkliche Mißstände in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung.

Also, empörende Unsauberkeit, amtlich konstatiert. Das Publikum übt Selbsthilfe, wenn es das notwendigste Nahrungsmittel in peinlich sauberen Betrieben in eigener Regie, in den Konsum-Bäckereien anfertigen läßt. Da wird dann Zeter geschrieen, man ruft den Staat als Helfer an, der den gefährlichen Konsumvereinen Schwierigkeiten bereiten soll. An eine eigene, gründliche Reform in technischer und sanitärer Beziehung denken nur wenige.

Ist es bei uns in Halle anders?

Leider nein! Nach statistischen Feststellungen herrschen auch in den hiesigen Bäckereien große Uebelstände. Ein volles Viertel sämtlicher aufgenommenen Schlafstätten der Bäckergesellen nützt geradezu jämmerlich. In einigen ist das Bettmachen, das Wechseln der Bettwäsche, das Reinigen der Fußböden völlig unbekannt. Kein Tisch, kein Stuhl zeugt hier, daß ein schwer arbeitender Mensch wohnt. Ein Ofen ist in sämtlichen Logis, bis auf wenige Ausnahmen, überhaupt nicht zu finden. Verdient denn ein Bäckereiarbeiter kein anständiges menschenwürdiges Logis? Wollen sich die Herren Unternehmer etwa damit entschuldigen, daß ja ihre Arbeiter überhaupt nicht des Nachts zum Schlafen berechtigt sind und infolgedessen dieser Punkt als oberflächlich angesehen wird? Jeder human denkende Mensch wird zugeben, daß gerade der Bäckereiarbeiter mit seiner nervenaufreibenden Nachts- und Tagesarbeit, welche wöchentlich 84 und mehr Stunden umfaßt, doppelt berechtigt ist, ein einigermaßen menschliches Asyl zu verlangen.

Ein sanitärer Uebelstand möge beleuchtet werden, welcher nicht streng genug verurteilt werden kann. In verschiedenen Betrieben müssen jugendliche Arbeiter, wie Lehrlinge, Hausdiener, in einem Bett zusammen schlafen. Fürwahr, Halle steht nicht nach! In unseren Erhebungen stellten wir ferner fest, daß die Beköstigung teils mangelhaft, teils sogar erbärmlich war. Wer nun demgegenüber etwa glaubt, der Lohn der Bäckereiarbeiter wäre ein hoher oder angemessener, derjenige irrt sich gewaltig. Bei freier Kost und Logis beträgt der Durchschnittslohn 6—7 Mark pro Woche, oder 17—20 Pf. pro Stunde ohne Kost und Logis. Als Kommentar hierzu diene, daß von den zirka 230 am Orte beschäftigten Berufsgenossen nur etwa 30 organisiert sind. Eine weitere Misere im Bäckereigewerbe liegt in der Lehrlingszüchterei. Hier steht Halle mit an erster Stelle in Deutschland. Es kommen auf 100 Meister 136,5 Lehrlinge. Diese Beschaffung billiger Arbeitskräfte mag eine Konsequenz der traurigen wirtschaftlichen Lage vieler Bäckermeister sein, um konkurrenzfähig bleiben zu können, immerhin aber wirkt die übermäßige Anzahl der Lehrlinge nach einigen Jahren auf die Lage des ganzen Gewerbes verderblich. Körperlich und geistig durch die Nacht- und übermäßige Arbeitszeit zerrüttet, suchen diese Unglücklichen ihr Heil in der Fabrik oder anderen Berufen. Es liegt uns fern, Unternehmer in ihrer wirtschaftlichen Existenz zu schädigen, aber es muß entschieden konstatiert werden, daß auch hier in Halle tatsächlich Betriebe sind, welche in Bezug auf Reinlichkeit und sanitäre Einrichtungen der Arbeitsräume dringend verbesserungsbedürftig sind.

II.

Aus sanitären Gründen ist es geboten, von einem Unternehmen den Vorhang hinwegzuziehen, bei dem die Verhältnisse in ihrer Eigenart wohl in Halle einzig dastehen:

Die Bäckerei **Gerlach**, Leipzigerstraße, eine größere Firma, welche in der Gr. Steinstraße noch eine Filiale unterhält, nützt die Bäckereiarbeiter in starker Weise aus. Nicht allein, daß es eine in jeder Beziehung ungenügende Kost gibt, auch die Schlafstätten und Bäckerei sind schmutzig. In einem Eimer, wo eben noch Mäuse ersäuft worden sind, wurden in einem Falle Stachelbeeren aufbewahrt. Der Geselle muß für seine elenden paar Mark auch noch in ein eigenes Logis ziehen, um nur nicht in dem ungemachten schmutzigen Bette schlafen zu müssen. Vorstehende Ausführungen, sind ein Ausbruch der Verzweiflung eines armen Gesellen, welcher sich an die Oeffentlichkeit wendet.

J. A. der Kommission:
H. Koch.

Versammlungsberichte.

Töpfer.

In der am 30. Januar abgehaltenen Generalversammlung erstattete zum 1. Punkt der Tagesordnung der erste Vorsitzende Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes; da laut Beschluß der Meißener General-Versammlung die Neuwahlen jetzt im Januar oder Februar stattzufinden haben, so war der jetzige Vorstand vom 20. Oktober 1902 bis 30. Jan. d. J. im Amte. Stattgefunden haben 34 Mitglieder-Versammlungen und eine öffentliche Versammlung. Außerdem wurde von den Kollegen und der Firma C. Böhme einmal die Lohnkommission behufs Schlichtung von Lohnstreitigkeiten angerufen und wurde dieselbe auf gütlichem Wege geschlichtet.

Die Filialkasse hatte im letzten Vierteljahr eine Einnahme von 288.87 M. und eine Ausgabe von (inkl. 200 M. an die Hauptkasse) 274.82, Bestand 14.55 M. Die Lokalkasse hat inkl. alten Bestandes eine Einnahme von 465.26 M., demgegenüber eine Ausgabe von 67.24, Bestand 397.36 Mark.

Bei Punkt 2. Vorstandswahl, wurde der alte Vorstand mit großer Majorität wiedergewählt. Koll. Memes wurde in die Bauarbeiterschutzkommission gewählt. Bekannt gegeben wurde ferner, daß zur Unterstützung des Velterer und Fürstenwalder Streiks 306.80 M. an freiwilligen Beiträgen aufgebracht wurden. Wahrlich ein schönes Zeichen der Solidarität. Im Berichtsjahre wurden an andere Gewerkschaften zur Unterstützung 20 M. nach Krimmitschau und je 10 M. nach Iserlohn und Pirmasens gegeben. Der Versammlungsbesuch war im Durchschnitt befriedigend. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 53. Nachdem im Verschiedenen noch einige Sachen zur Sprache gebracht wurden, erfolgte Schluß der Versammlung.

(Eing. 3. Februar.) A. V.

Schmiede.

Am Sonnabend, den 30. Januar, fand im Englischen Hof eine öffentliche Schmiede-Versammlung statt. Die Tagesordnung lautete: Die Organisation als Waffe im Kampfe ums Dasein." Als Referent war Kollege Schrader aus Hamburg erschienen. Der Kollege Schrader besprach zunächst einmal unsere Organisation und die Entwicklung derselben. Dann ging er auf unsere Lohnverhältnisse ein und stellte hierzu Vergleiche mit England. In England verdient ein Hufschmied bei 48stündiger Arbeitszeit 40—42 Mk. pro Woche. Bei uns in Deutschland, und zumal in Halle, bei 60—70stündiger Arbeitszeit 20—24 Mk. pro Woche. Um nun einmal mit diesem furchtbaren Elend der Schmiede und mit dem vorgeführten System

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040209-10/fragment/page=0003

zu machen, forderte der Kollege auf, alle Schmiede möchten sich in den Zentralverband der Schmiede Deutschlands aufnehmen lassen, damit wir auch in Halle einmal bessere Verhältnisse erhielten. Lang anhaltender Beifall wurde dem Referenten zu teil. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Ein jeder in der Versammlung anwesende noch nicht organisierte Kollege verspricht sofort, dem Verbande beizutreten.

Es ließen sich hierauf 7 Kollegen aufnehmen. — Unter Verschiedenes wurde über mehrere Werkstattverhältnisse diskutiert. Ein Punkt wurde der hiesigen Ortsverwaltung zur Untersuchung überwiesen, welcher in nächster Zeit zur Veröffentlichung gelangt.

Die Versammlung war gut besucht, so daß man sich sagen konnte, die Halleschen Schmiede haben wieder ausgeschlafen. Es bliibt zu wünschen, daß die nächsten Versammlungen ebenfalls gut besucht werden und daß wir endlich einmal bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen an die Halleschen Fabrikanten und Schmiedemeister stellen können.

(Eingeg. 4. ds.) W. Sch.

Der Sozialdemokratische Verein Naumburg

hielt am Sonntag, den 31. Januar, im Restaurant Wettig seine Monats-Versammlung ab. Die Tagesordnung war reichhaltig. Unter Vorstandsbericht teilte Gen. Brunig den abschlägigen Bescheid des Wahlprotestes gegen die Stadtverordneten-Wahlen der 3. Abteilung mit. Der Kassenbericht war zufriedenstellend. Eine lebhafte Diskussion entspann sich über die Bibliothek. Dieselbe ist bis jetzt wenig in Anspruch genommen, und diese wenigen Leser haben Bücher teilweise ein Jahr in Händen. Gen. Kerwer erstattete Bericht und stellt den Antrag, eine Pause von 4 Wochen, bei Prolongierung 8 Wochen, über diese Zeit wöchentlich 5 Pfg. Strafe festzusetzen. Der Antrag wurde angenommen. Ebenfalls wurde beschlossen, außer dem Vorwärts, welcher bereits gehalten wird, noch die Sozialistischen Monatshefte und die Neue Zeit für dieselbe anzuschaffen. Zur Zeit befinden sich 78 Bücher und Broschüren in der Bibliothek. Ein von Genossen Brunig gehaltener Vortrag über das Proportional-Wahlsystem gab Anlaß zu reger Debatte. An derselben beteiligten sich die Gen. Schacht, Grunert, Eidner und Kermer. Zur Gewinnung von Mitgliedern, da die Zahl der abgegebenen Stimmen zur Reichstagswahl absolut nicht mit der Zahl der Mitglieder im politischen Verein im Vergleich steht, sollen Aufnahmelisten innerhalb der Organisationen zur Zirkulation gelangen. Auch soll in jeder Versammlung ein kleines Referat, welches Anlaß zur Diskussion und zu regerem Besuch der Versammlungen gibt, gehalten werden. (Eingeg. am 3. ds.) —r.

Gewerkschaftskartell Eisleben.

Tagesordnung: 1. Verlesung der Präsenzliste. 2. Bericht des Kassierers über eingegange Gelder für Krimmitschau. 3. Vorstandswahl. 4. Bericht über die Konferenz der Gewerkschafts-Kartelle für die Provinz Sachsen in Halle. 5. Wahl einer Arbeiterschutz-Kommission über gewerbliche Angelegenheiten. 6. Eingänge. 7. Verschiedenes.

Vertreten waren 3 Holzarbeiter mit 62 Mitgliedern, 2 Maurer mit 43 Mitgliedern, 1 Sattler mit 11 Mitgliedern, 1 Erdarbeiter mit 9 Mitgliedern, 1 Schneider mit 12 Mitgliedern, 1 Glaser mit 10 und 3 Tabakarbeitern mit 11 Mitgliedern. Eisenbahner und Zimmerer fehlen.

Es war eine Gesamtsumme von 88.75 Mk. für die Krimmitschauer eingegangen, davon waren durchs Kartell abgeschickt 69.40 Mark. Ferner wurde noch um recht baldige Einziehung der außenstehenden Listen ersucht. An Sekretariatsbeiträgen waren abgesandt 55 Mk.

Vorgeschlagen und gewählt als Vorsitzender wurde Knoche, als Kassierer wurde wiederum Dittrich, als Schriftführer Fuhrmann, als Revisoren Schlums und Nitzschke gewählt.

Der Vorsitzende erledigte den Bericht in verkürzter Form.

Zur Wahl der Arbeiterschutzkommission machte der Vorsitzende den Vorschlag, daß jede Gewerkschaft drei Mann aufstelle und dann das Kartell wiederum die geeignetsten Personen daraus zu wählen hat. Die Wahl wurde aber bis auf nächste Sitzung verschoben.

Eingegangen war ein Brief vom gewerkschaftlichen Nachrichten-Bureau, Markwald-Magdeburg, betreffs Entgegennahme von Adressen bei vorkommenden Streiks. Dieses wurde den Delegierten zur besonderen Beachtung empfohlen.

Im Punkt Verschiedenes wurde eine Bücherrevision beantragt; es wurden dazu 2 Personen vom Kartell gewählt. Die Revision findet zweimal im Jahre statt. Ferner wurde vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, die Jahresberichte der Gewerkschaften ihm recht bald zu übermitteln behufs Ausfüllung des Fragebogens. (Eingeg. 3. ds.) O. L.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

Sozialdemokratischer Verein Streckau.

Sonntag den 14. Februar findet in den festlich geschmückten Räumen des Gasthauses „Glück auf" unser

Winter-Vergnügen

in folgender Weise statt: Nachm. ¼4 Uhr Empfang der Vereine. Von 4 bis 6 Uhr: Konzert verbunden mit Gesangs- und humoristischen Vorträgen, 6—⅞9 Karnevalistischer Reigen mit Aufführungen, Freiübung und Pyramidenbau, ausgeführt vom Arbeiter-Turnverein Streckau, Reigenfahren im Kostüm, ausgeführt vom Arbeiter-Radfahrerverein Streckau, Einzug der Buren, ausgeführt von Mitgliedern des Vereins, Gesangsvorträge des Arbeiter-Gesang-Vereins zu Trebnitz. Von 9 Uhr Ball.

Um zahlreichen Besuch der Arbeiterschaft bittet Das Festkomitee.

Schmiede u. Kesselschmiede von Zeitz u. Umg.

Mittwoch den 10. Februar abends 8½ Uhr in Steineris Restaurant Weberstraße

öffentl. Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Organisation als Waffe im Kampf ums Dasein. Referent: Kollege Schrader, Hamburg. 2. Gewerkschaftliches. Kollegen von Zeitz und Umgegend, die Ihr einsieht, daß nur eine starke Organisation es ermöglicht, uns von den traurigen Verhältnissen zu befreien, erscheint alle in dieser Versammlung. Der Einberufer.

Arbeiter-Sängerchor Zeitz.

Zu unserem am Sonnabend den 13. Februar cr. im Deutschen Kaiser stattfindenden

Kränzchen

erlauben wir uns ergebenst einzuladen. Der Vorstand. R. Werther.

Dienstag **Schlacht-Fest.** D. Köllmann, Große Brunnenstraße 10. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Zwei Familien-Wohnhaus

m. Garten f. 8500 Mk. a. verk., Radewell, best. Geschäftslage. Wo sagt die Expedit.

Vorläufige Anzeige.

Sonntag den 21. Febr. findet unser

Maskenball

im „Roten Adler" statt.

Trothaer Turnverein.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: M. Richards.

Dienstag den 9. Februar 146. Ab.-V. 2. V. Beamtenkarten giltig.

Wiener Blut

Mittwoch: Der Freischütz.

Neues Theater

Direktion E. M. Mauthner

Dienstag den 9. Febr. Anf. 8½

Marienfäden. Was tut man da. Ninette im Schnee Mustergatte. Mittwoch 4 Uhr: Extra-Vorst. 60, 40, 20 Pfg. Die Journalisten. Abends 8½: Die guten Freunde.

Walhalla-Theater.

Direktion: F. W. Jedermann.

Riesen-Jubiläums-Programm

mit seinen

11 Attraktionen 11

darunter die größte Sensation des 20. Jahrhunderts

Die tanzbt. kgl. Hof-Prima-Ballerina **Adelina Rossita** in ihr. phänom. Spitzentanz-Leistung.

Das rühmlichst bekannte **Melodia-Quartett.** Kunstgesang a Capella.

Der excellente Humorist **Richard Hungar** u. s. w.

Möbel, Fahrräder, Nähmasch. kauft sof. Schleich, Alter Markt 34.

Total-Ausverkauf

in Uhren und Goldwaren

zu jedem annehmbaren Preise wegen vollständiger Geschäftsauflösung.

Gustav Schraidt, Uhrmacher, Halle a. S. Kleine Klausstrasse 18.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller. Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.

Das glänzende Februar-Programm mit

Olga Viarda

die beste deutsche Humoristin.

Clown Arthur mit seinen ausgezeichneten Akrobaten-Hunden.

Jules-Trio

phänomenale Leistungen am Doppel-Reck-Barren (Novität!)

Die urkomischen **Otinos** Burleske-Exzentriks u. Stiertämpfer

nebst weiteren 5 Prachtnummern.

Am 10., 11., 12., 13. u. 14. Febr. Gastspiel von

Lina Abarbanell

Operetten-Diva.

Bisheriges Mitglied des „Neuen kgl. Opernhauses" zu Berlin u. d. „Theaters an der Wien" zu Wien.

Leder-Fett u. -Crême, Einlegesohlen, an Wiederverkäufer billigst. **F. Noah,** Kl. Klausstr. 7.

Ein Posten Kleider- u. Blusenstoffe in allen Farben, zu jedem Preis, sind angekommen. Frau Lippold, Zeitz, Domstraße 6.

Für die Herren Gastwirte und Restaurateure

Einladungskarten

zu Schlachte- und Bockbierfesten, Familienabenden 2c.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,** Geiststraße 21.

Wein! 1—6 Jahr alte Burgunder Rotweine, Sylvaner Weissweine, prämiiert, Lit. 45 Pf., 60 Pf., 80 Pf., versende v. 10 Lit. an, 85 Lit. u. mehr, franko! Weinbergsbesitzer Hugo Probst, Crossen (Od.) Kelterei seit 1868.

Einlegerin sucht Emil Bald & Co., Kl. Brauhausstraße 20.

Danksagung.

Tiefgerührt durch die vielen Beweise herzlicher Teilnahme aus Anlaß des Ablebens unseres lieben Vaters, Schwieger- u. Großvaters, des Zimmermanns

Carl Bähr,

sagen wir allen unseren tiefgefühltesten Dank. Seinem langjährigen Chef, Herrn Zimmermstr. Albrecht, seinen Arbeitskollegen, den Mitgliedern des Gesangvereins Polyhymnia und des Handwerkervereins zu Reideburg allen Freunden und Bekannten, überhaupt allen, die dem Entschlafenen das letzte Geleit gaben oder seine letzte Ruhestätte schmücken halfen, versichern wir unseren unauslöschlichen Dank.

Schönnewitz, Febr. 1904.

Carl Arlt und Frau, Emilie geb. Bähr.

Freitag 6½ Uhr starb nach kurzem aber schweren Leiden mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Schwager u. Bruder, der Maler Friedrich Plöger, im 45. Lebensjahr, welches hiermit tiefbetrübt anzeigen

Die trauernden Hinterbliebenen Wittwe Plöger geb. Lösche, nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 9. Februar nachmittags 3½ Uhr auf dem Nordfriedhof statt.

Die erste große Sendung reizender

Kinderwagen-Neuheiten

in allen Preislagen ist eingetroffen.

Auf vorjährige Muster gewähre ich, so lange noch Vorrat, hohen Rabatt, und zwar auf farbige 10 Prozent und auf weiße Wagen 15 Prozent.

Reparaturen an Kinderwagen und Sportwagen bitte ich rechtzeitig aufzugeben, da sich solche zu Beginn des Frühjahres zu stark anhäufen.

Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94.

„Germania".

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Kein Arzthonorar! Sicherheitsfonds: 275 Millionen. Keine Policengebühr!

Keine Volksversicherung! Lebensversicherung von 1000 Mk. ab mit Uebernahme der Invaliditätsgefahr für die durch Unfall oder Krankheit entstandene dauernde Erwerbsunfähigkeit.

An Dividenden sind überwiesen für 1880: 66⅔, 1881: 63¼%, 1882: 60¼%, 1883: 57¾% u. s. f. — Auskunft erteilt gern kostenlos schriftlich oder mündlich auch abends nach der Arbeitszeit Fr. Gossrau, Geiststrasse 21.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Zahlst. Naumburg.

Am 6. Februar ist unser Kollege

Karl Häberlein

durch den Tod von einem längeren Leiden erlöst. Wir verlieren in ihm ein langjähriges treues Mitglied. Die Beerdigung findet Dienstag statt. Die Lokalverwaltung.

Fahrplan für das Winterhalbjahr 1902/1903.

Elektrische Straßenbahn Halle-Merseburg.

ab Halle			5²⁰	6⁰⁰	6³⁰	7⁰⁰		7³⁰		8⁰⁰		8⁰⁰	8¹⁵	8³⁰	8⁴⁵	9¹⁵	9⁴⁵	10¹⁵	10⁴⁵	11¹⁵		
„ Rojengarten			5²²	6¹²	6⁴²	7¹²		7⁴³		8¹²	u. s. w.	8¹⁷	8²⁷	8⁴²	8⁵⁷	9²⁷	9⁵⁷	10²⁷	10⁵⁷	11²⁷		
„ Ammendorf	4³⁵	5²⁵	5²⁷	6²⁰	6⁵⁰	7²⁰	7³⁵	7⁵⁰	8⁰⁵	8²⁰	in Zwischenräumen	8²⁰	8³³	8⁵⁰	9⁰⁵	9³⁵	10⁰⁵	10³⁵	11⁰⁵	11³⁵		
„ Schkopau	4⁴⁵	5⁴⁰	5⁴⁰	6⁴⁰	7⁰⁰	7³⁰	7⁴⁵	8⁰⁰	8¹⁵	8³⁰	von 15 Minuten	—	8⁴⁵	—	9¹⁵	9⁴⁵	—	10⁴⁵	—	11⁴⁵§		Nur Mittwochs und Sonntags während der Theatersaison in Halle.
an Merseburg	5⁰⁰	5⁵⁵	6¹⁵	6⁴⁵	7¹⁵	7⁴⁵	8⁰⁰	8¹⁵	8³⁰	8⁴⁵	bis abends 8⁰⁰ Uhr	—	9⁰⁰	—	9⁴⁰	10⁰⁰	—	11⁰⁰	—	12⁰⁰§		

Nur Wochentags

Elektrische Straßenbahn Merseburg-Halle.

ab Merseburg		5⁰⁵		6⁰⁰	6³⁰	7⁰⁰		7³⁰		8⁰⁰		8⁰⁰	8¹⁵	8³⁰	8⁴⁵	9¹⁵	9⁴⁵	10¹⁵	11¹⁵	12⁰⁰§		
„ Schkopau		5²⁰		6¹⁵	6⁴⁵	7¹⁵		7⁴⁵		8¹⁵	u. s. w.	8¹⁵	8³⁰	8⁴⁵	9⁰⁰	9³⁰	10⁰⁰	10³⁰	11³⁰	12¹⁵§		
„ Ammendorf		5³⁰	6⁰⁰	6²⁵	6⁵⁵	7²⁵	7⁴⁰	7⁵⁵	8¹⁰	8²⁵	in Zwischenräumen	8²⁵	8⁴⁰	8⁵⁵	9¹⁰	9⁴⁰	10¹⁰	10⁴⁰	11⁴⁰	12³⁵§		
„ Rojengarten	5²³	5³³	6⁰⁸	6²³	7⁰³	7³³	7⁴⁸	8⁰³	8¹⁸	8³³	von 15 Minuten	—	8⁴³	—	9¹⁸	9⁴³	10¹⁸	10⁴³	—	—		
an Halle	5¹⁵	5⁵⁰	6²⁰	6⁴⁵	7¹⁵	7⁴⁵	8⁰⁰	8¹⁵	8³⁰	8⁴⁵	bis abends 8⁰⁰ Uhr	—	9⁰⁰	—	9²⁰	9⁵⁰	10²⁰	10⁵⁰	—	—		

Nur Wochentags

Fracht- od. Portofrei geg. Nachn. 1 ganzes Pfd. fett. **Rauchaal** u. Lachs, 2 Dos. üb. 60 Rollmops u. Anchovis! 50 Bratheering., Sprott., Bückling. u. noch ¼ N Caviar zus. 4½ M. So lange Vorrat! E. Degener, Fischerei-Exp. Swinemünde 64 D.

Kartoffeln

frische Sendung, von nur bester wohlschmeckender Ware, verk. unt. Garantie **Karl Schmidt,** Brunnenstraße 53.

Mein Haus, Kl. Klausstr. 18, Nähe d. Marktes, will ich verk. G. Schraidt, Uhrmacher.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040209-10/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 33 — Halle a. S., Dienstag den 9. Februar 1904. — 15. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

26. Sitzung, Sonnabend, den 6. Februar 1904, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Einem, Graf Posadowsky.

Die Vorlage betreffend Verlängerung des Friedenspräsenzgesetzes wird in dritter Lesung debattelos angenommen.

Hierauf wird die zweite Beratung des **Etats des Reichsamts des Innern** fortgesetzt.

Abg. Dr. **Ruegenberg** (Ztr.): Den Behauptungen der sozialdemokratischen Fraktion über das Verhalten der Aerzte zu den Krankenkassen muß ich widersprechen. Die Aerzte haben auf alle Forderungen an die Gesetzgebung verzichtet und ihren Idealismus oft genug bewiesen, aber Selbstachtung und Existenzmöglichkeit können sie sich nicht nehmen lassen. Bei den niedrigen Honoraren ist die Zahl der zu behandelnden Kranken zu groß und die Bezahlung schlecht. Die Aerzte fordern nur paritätische Vertragskommissionen, angemessene Bezahlung und freie Aerztewahl. In Köln haben die Kassen nur eine Hefe des ärztlichen Standes als Ersatz gefunden; 5 davon haben wegen Sittlichkeitsverbrechens im Gefängnis und Zuchthaus gesessen, 2 im Irrenhaus. Schon jetzt hat in Köln einer dieser Streikbrecher eine Wöchnerin verbluten lassen. Das kann nur der ruhig mit ansehen, der die Krankenkassen zum Tummelplatz politischer Leidenschaften macht (Abg. Bebel: Wer tut das?) Ich sage nur, wenn jemand das tut. Hoffentlich wird die Krankenkassengesetzgebung möglichst bald geändert.

Abg. Dr. **Mugdan** (Freis. Volksp.): Abg. Lesche hat mit der Forderung der Vereinheitlichung der Versicherungsarten denselben Frevel gegen die geheiligte Majestät der Selbstverwaltung der Krankenkassen begangen, den mir die Sozialdemokraten vorwerfen. Eine einheitliche Arbeiterversicherung müßte sich genau der jetzigen Organisation der Invaliden-Versicherung anschließen, d. h. es würden an der Verwaltung Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter Vorsitz eines unparteiischen Beamten beteiligt sein. Damit wäre das Uebergewicht der Arbeitnehmer bei den Krankenkassen aufgehoben. Als Kassenbeamte will ich brauchbare Personen haben; was sie früher waren, ist mir gleichgiltig. Ich kenne vorzügliche Beamte, die Sozialdemokraten sind, aber auch andere, ebenfalls aus dem Arbeiterstande hervorgegangene Beamte, die ganz unbrauchbar sind. Es sind dann auch viele Briefe der Krankenkassen jeder Rechtschreibung bar. Die Bekämpfung der freien Arztwahl ist jetzt sozialdemokratisches Parteideal geworden. Das sagt auch Kautsky. Herr Fräßdorf hat monatelang nichts anderes getan, als Unfrieden zwischen Aerzten und Kassen zu säen. Herr Erzberger hat mit dem Eifer der Jugend (Heiterkeit) die sozialpolitische Tätigkeit meiner Fraktion kritisiert. Aber ohne den Liberalismus hätten Sie kein Genossenschaftswesen, überhaupt keinen Parlamentarismus. Herr Fräßdorf hat mir vorgeworfen, ich hänge mir ein sozialpolitisches Mäntelchen zum Wählerfang um. Nun, auf den Zukunftsstaat bin ich nicht neugierig; aber ich sehe, daß im Gegenwartsstaate gerade bei der Sozialdemokratie die größte Ungerechtigkeit besteht. (Unruhe bei den Soz.) Die Hälfte der deutschen Arbeiter sind keine Sozialdemokraten. Nur von einer Harmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter ist der Fortschritt der Sozialreform zu erwarten, deren größter Störenfried die Sozialdemokratie ist. (Beifall bei den Freis.)

Abg. Dr. **David** (Soz.): Gegenüber Herrn Dr. Mugdan muß ich bei der Behauptung bleiben, daß er neulich mit seiner Angabe über die parteipolitische Ausnutzung der Krankenkassen von der Wahrheit abgewichen ist. Kommen Sie nach Mainz, dort werde ich Ihnen eine Menge Zentrumsleute unter den Kassenbeamten zeigen. (Abg. Mugdan: Aus den letzten Jahren nicht!) O gewiß! Sie sehen, wie unberechtigt die apodiktische Form Ihrer Behauptungen ist. Heute haben Sie wieder den Kassenvorständen vorgeworfen, es seien ganz unfähige Leute ohne Bildung, die würde die Aufsichtsbehörde schon entfernen. Mehr oder minder brauchbare Elemente findet man ja auch unter den Aerzten — fragen Sie Herr Dr. Ruegenberg! (Abg. Bebel ruft: Sehr gut!) Die Krankenkassenvorstände sind Verwalter fremder Gelder im Interesse der Kranken; da liegt Ihre Interessensolidarität (zum Abg. Mugdan) wirklich einmal vor. Mit ihren beschränkten Mitteln können die Krankenkassen nicht alle Forderungen der Aerzte erfüllen.

Herr Patzig hat gestern die Behauptung des Freih. von Heyl in anderer Form wiederholt, Genosse Ulrich habe 118% Vermögenssteuer vorgeschlagen. Das widerspricht durchaus den Tatsachen. Der Finanzminister hat einen unserer Anträge völlig mißverstanden und dann auf eigene Rechnung und Gefahr eine solche Berechnung aufgestellt. Bei der Nachprüfung stellte sich heraus, daß der reichste Mann Hessens 20% Einkommen- und Vermögenssteuer bezahlt hat, und das ist unserer Meinung nach nicht zu hoch. Die Phrase vom Verhungern kann man da nicht anwenden.

Ferner hat Herr v. Heyl die Legende wiederholt, die Sozialdemokratie habe 1893 gegen das Wuchergesetz gestimmt. In Wahrheit hat meine Partei wohl 1880 wie 1893 für das Wuchergesetz gestimmt, 1893 sogar in namentlicher Abstimmung für die entscheidenden Paragraphen der Gesetze. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Der Vorwurf, daß die Sozialdemokratie uneinig sei, berührt von einem Nationalliberalen besonders komisch. In der Sozialpolitik tadelte Herr v. Heyl das zu langsame Tempo, Dr. Beumer das „Automobil-Tempo". (Heiterkeit b. d. Soz.) Wahrscheinlich sind die meisten Nationalliberalen für die homöopathischen sozialpolitischen Dosen des Grafen Posadowsky. Die Arbeiter freilich verlangen nicht die kleinen Dosen, in denen man ein Gift gibt, sondern ganz gewaltige Schlucke, wie man sie von einem lebensfähigen Elixier nehmen darf.

Fhr. v. Heyl meinte, eine Vorrede Millerands zu seinen Reden widerspreche in allen Punkten dem sozialdemokratischen Programm und könne ganz gut in bürgerlichen Volksversammlungen gegen die Sozialdemokratie verwandt werden. Aber das Zitat, das Herr v. Heyl aus der Millerandschen Vorrede gab, findet sich dort weder im Wortlaut noch dem Sinne nach. (Hört, hört! b. d. Soz.) Offenbar ist es aus irgend einem tendenziösen Referat, aus abgerissenen Sätzen in durchaus sinnstörender Weise zusammengestellt. (Unruhe b. d. Soz.) Millerand spricht deutlich von einer Umwandlung des Eigentums, das aus einer Apanage einer gewissen Anzahl von Menschen zu einem Erbteil aller werden müsse. (Hört, hört! b. d. Soz.) Will Herr Heyl das in seinen Volks-Versammlungen vortragen? (Heiterkeit.) Auf jeden Fall aber sollte er doch einmal mit seinem Sekretär reden, daß solcher Unfug aufhört! (Gr. Heiterkeit.)

Auch über die Gründung einer Gewerkschaft hat Herr Heyl merkwürdige Ansichten. Er meint, zuerst gründe man das Gewerkschaftshaus (Stürmisches Gelächter b. d. Soz.), das Geld komme aus Berlin. (Erneute Heiterkeit b. d. Soz.) In Mainz gibt es 6000 organisierte Arbeiter, aber immer noch kein Gewerkschaftshaus, auch in Mannheim, Nürnberg, ja selbst in München und Hamburg besteht noch kein Gewerkschaftshaus. In Worms wurde allerdings ein solches mit Unterstützung einer Brauerei gegründet, weil der Terrorismus der Unternehmer die Arbeiter obdachlos gemacht hatte. Aber Herr v. Heyl sorgt dafür, daß keiner seiner Arbeiter etwa wage, in das Gewerkschaftshaus zu gehen. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Seine Arbeiter werden überall kontrolliert, wie sie auch keine sozialdemokratische Zeitungen lesen dürfen. Herr v. Heyl sagt, er sei für den kollektiven Arbeitsvertrag, der seinem Parteifreund Beumer ein Greuel ist. Aber der Tarifvertrag der Buchdrucker, auf den er als Muster hinweist, ist von dieser Gewerkschaft erst nach harten Kämpfen den Unternehmern abgerungen worden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Warum haben die Lederarbeiter keinen Tarifvertrag? (Heiterkeit.) Weil ihre Organisation noch zu schwach ist gegenüber den großen Unternehmern. Herrn von Heyl sind eine Reihe arger Unrichtigkeiten nachgewiesen. Falsch waren seine Behauptungen über die Auflösung des Internationalen Komitees, über den Ulrichschen Steuervorschlag, über unsere Stellung zum Wuchergesetz, über die Erklärungen Millerands, über den Finanzminister Ernst 2c. Wird er nun loyal genug sein, diese Irrtümer in seinem Blatte, der Wormser Ztg., zu berichtigen? Dieses Blatt zeichnet sich durch Angriffe niedrigster Art gegen uns aus. Es spricht mit Vorliebe von den „Führern, die sich von Arbeitergroschen mästen", es erzählt von der Bebelschen Villa und dem Vollmarschen Schloß. Dieses Schloß ist ein bescheidenes Schweizerhäuschen, das sich Vollmar, ein kunstsinniger und geschickter Mann selbst ausgeschmückt hat. Die Bebelsche „Villa" ist ein einfaches Landhaus, und niemand lieber als Bebel gönnen die Arbeiter, wenn er sich von harter Arbeit zur Pflege seiner Gesundheit an einem schönen Fleck Erde einmal ausruht. (Lebh. Beifall.) Daß aber Herr v. Heyl, der dreifache Schloßherr, der dreizigfache Millionär auf die Bebelsche Villa anspielt, ist eine Art, zu deren Charakterisierung mir der parlamentarische Ausdruck fehlt. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.)

Nun zum Abg. Erzberger. In meinem Buch wende ich mich gegen die Theorie von Marx über die Konzentration der landwirtschaftlichen Betriebe. Marx war ein Großer, ein Bahnbrecher, aber er war uns kein Papst. Wir haben keinen Papst wie Sie, (Rufe rechts: Singer! Kautsky! Heiterkeit.) für uns ist die wissenschaftliche Forschung die einzige Erkenntnisquelle. (Sehr gut! bei den Soz., Lachen im Zentrum und rechts.) Deshalb treten bei uns auch naturgemäß Meinungsverschiedenheiten auf, wir müßten ja sonst geistige Trottel sein. (Abg. Bebel: Sehr richtig!) Die Aufgaben, die die Sozialdemokratie sich stellt, sind so gewaltig, daß kein einzelner und mag er der Klügste sein, es wagen darf, für seine Auffassung die absolute Wahrheit zu beanspruchen. (Abg. Bebel: Sehr richtig!) Treten neue Tatsachen auf, mit denen alte Anschauungen sich nicht mehr vereinen lassen, dann gehen wir diesen Anschauungen den Abschied. (Rufe bei den Natl.: Aber der Parteitag!) Ganz richtig, das tut der Parteitag, sobald die große Mehrheit der Partei sich zu derselben Auffassung durchgerungen hat. Wenn Sie glauben, mit dem Nachweis von Meinungsverschiedenheiten bei uns auch nur das geringste gegen die große, gewaltige und gerechte Sache, die die Sozialdemokratie verficht, vorgebracht zu haben, da täuschen Sie sich sehr. (Abg. Bebel: Sehr richtig!) Auch das entsetzende Christentum erlebte jahrhundertlange Kämpfe in seinem Schoß. In der Reformation waren drei Strömungen vorhanden. Wenn da ein weiser Reichskanzler gesagt hätte: Auch die Herren von der Reformation sind ja selbst unter sich uneinig, das sieht man, wie töricht das Ganze ist! so wäre das doch ein sehr kurzsichtiger Reichskanzler gewesen. (Sehr richtig! bei den Soz.) In allen praktischen Fragen sind wir einig. In den Zentrums-Flugblättern wird von der Sozialdemokratie erzählt, daß sie den Bauern ihr Eigentum konfiszieren wolle. In den Erläuterungen von Kautsky und Schönlank zum Erfurter Programm steht, daß die kapitalistische Entwicklung den Besitzer der Kleinbetriebe mehr und mehr das Eigentum an den Produktionsmitteln nimmt. Sehen Sie doch nach Worms! (Große Heiterkeit.) Wie viele kleine Gerber gibt es da noch, wie viele Kleinbauern sind durch die Schaffung des großen Heylschen Rittergutskomplexes enteignet worden! (Abg. Gamp: Und wo bleibt das Endziel?) Ueber das Endziel können wir uns ja bei Gelegenheit unterhalten, heute ist mir die Zeit zu knapp. (Heiterkeit.) Bernstein hat nicht gesagt, das Endziel sei ihm nichts, sondern das, was man gemeinhin Endziel nennt, und im Zusammenhang bedeutet das nur, daß das Erwarten eines fix und fertigen Zukunftsstaates ihm nichts sei und das organische Wachsen und Werden der neuen Gesellschaft alles. Im Grunde sind wir einig.

Das könnte Ihnen ja passen, Herr Erzberger, wenn wir die Arbeiter auf den Zukunftsstaat vertrösteten, das wäre die Methode, die sie betrieben haben. (Sehr richtig! bei den Soz.; Widerspruch im Zentrum.) Sie haben die Arbeiter abgespeist mit der Hoffnung auf den Zukunftsstaat im Jenseits. Ich will niemand den Glauben daran nehmen, aber wir erheben die Forderung, daß es auch im Diesseits den Arbeitern gut geht. (Zuruf im Zentrum: Wir auch!) Sie haben sich aber lange Zeit dazu gelassen, jahrhundertelang, bis zum Auftreten der Sozialdemokratie. Bischof Korum aus Trier hat im Jahre 1889 auf einem Kongreß katholischer Sozialreformer in Brüssel erklärt, die zur Debatte stehenden (sozialpolitischen) Fragen haben wir nicht freiwillig auf die Tagesordnung gestellt, die sozialistische Bewegung hat uns dazu gezwungen. (Hört, hört! bei den Sozialdem.) Daß wir der ausschlaggebende Faktor für die ganze Sozialreform gewesen sind, ersehen Sie auch daraus, daß die Sozialdemokratie von Wahl zu Wahl zu immer gewaltigerer Macht angeschwollen ist. Die Stimmzettel der Hunderttausende ist die Antwort auf die Zentrumsbehauptung, daß die Sozialdemokratie nichts getan habe für die werktätige Bevölkerung. (Sehr gut! bei den Sozialdem.)

Bebels und Sterns Zukunftsstaatsbilder sollen von einer üppigen Phantasie zeugen, aber Leute, die in vornehmen Hotels wohnen und essen, was ihnen schmeckt, kann man doch heute schon alle Tage sehen. Das ist nicht Phantasie, sondern Tatsache, allerdings nur für eine Minderheit. Wollen wir den Arbeitern unsere Ziele klar machen, so müssen wir auf diese Tatsachen hinweisen und sagen, wir streben danach, aber für alle. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Redner geht auf das Verhältnis zwischen Ketteler und Lassalle näher ein. Wenn Lassalle von Mob gesprochen hat, so hat er die traurige Tatsache gesehen, daß die Masse des Volkes sich in durchaus unwürdiger Lage befindet, und daß sie auch die Laster der Unterdrückten habe. Wer aber ist schuld daran? Sie (z. Ztr.), die Sie dem Arbeiter die Schule verschlossen, Sie (z. d. Kons.), die sie von der politischen Verwaltung fernhielten. Ketteler beruft sich auf Christus, der gesagt hat, wir werden immer Arme haben. Für seine Zeit war das richtig. Heute aber ist das technische Problem der Wohlfahrt für alle gelöst. Der Reichskanzler warf uns vor, wir wollten die Armut abschaffen, aber die ganze Entwicklung der Menschheit geht ja darauf hin. (Sehr gut! b. d. Soz.) Christus hat den Reichen die bärtesten Worte gesagt. Er war durchaus nicht, wozu Sie ihn gern machen möchten, ein Prediger der Zufriedenheit und Bescheidenheit. Er war ein Volkserreger, ein Volksverführer. Seine Grundauffassung ist die der heutigen Sozialdemokratie: das Recht jedes Menschen auf ein menschenwürdiges Dasein. (Große Unruhe und Chorrufe rechts und im Ztr.). Sie selber kämpfen den schlimmsten Klassenkampf. Und wenn einmal ein Großherzog auch nur den Schein erweckt, als wolle er der proletarischen Menschheit näher treten, wenn er zur Weihnacht in das Obdach für die Heimatlosen geht, dann kommen die Scharfmacherblätter mit den schärfsten Vorwürfen gegen diesen Fürsten. Das ist Ihr Terrorismus! Wir führen den Klassenkampf als historische Notwendigkeit nicht für eine einzelne Klasse, sondern im Interesse aller, auch der heute herrschenden. Wir wollen einen Volkskörper aus sozial ebenbürtigen Persönlichkeiten. Der Keimgedanke der

Kleines Feuilleton.

Stadt-Theater.

Der Freischütz. Romantische Oper von C. M. v. Weber. Der Freischütz ist eine alte Oper — sie wurde zum erstenmale im Jahre 1820 aufgeführt — und doch bleibt sie ewig neu durch ihre köstliche Musik. Denn der Freischütz ist die populärste Oper, die Weber für die Bühne geschrieben hat, und der Grund hierfür liegt in den melodischen Eigenschaften der Musik, in der gefälligen, leicht singbaren Art der Melodien, die dem Wesen des alten Volksliedes so nahe kommen und infolgedessen auch zum Teil schon seit Jahrzehnten als wahre Volksweisen die weiteste Verbreitung gefunden haben. Es sei nur an den Jägerchor, an das Lied vom Jungferkranz, an „Durch die Wälder, durch die Auen" usw. erinnert. Im Gegensatz zu anderen Opern Webers liegt aber die Hauptbedeutung des Freischütz auch in seinen dramatischen Eigenschaften in der Art und Weise, wie Weber den romantischen Stimmungsgehalt des Textes durch seine Musik zu treffen wußte. Im Freischütz treffen wir schon die Wurzel zum neudeutschen Musikdrama. Fand doch der junge Wagner, der im Jahre 1822 die Oper unter Webers eigener Leitung in Dresden hören konnte, eine tiefgehende Anregung, die für sein späteres Schaffen jedenfalls von bedeutendem Einfluß gewesen ist.

Ueber der gestrigen Aufführung waltete kein guter Stern. Selbst Fräul. Ekeblad, der es sonst immer ausgezeichnet gelungen ist, Spiel und Gesang in ihren Rollen zu einer sympathischen Gesamtleistung zusammen zu fassen, konnte gestern als Agathe nicht befriedigen, obwohl Stimme und Erscheinung Fräul. Ekeblad für diese Figur voller Innerlichkeit und Gemüt wie geschaffen erscheinen lassen. Besser gelang es Fräul. Sarta, den lieblich-anmutigen Schalk, der in der Rolle des Aennchen liegt, zum Ausdruck zu bringen. Und auch in ihrem Gesang blieb uns Fräul. Sarta nichts von dem heiteren Wesen des niedlichen Mädchens schuldig. Die Herren Rübsam und Aumann als Kuno und Ottokar waren vollständig an ihrem Platze. Herr Sajrowatka als Max entwickelte zwar wieder sein ganzes gewaltiges Stimmenmaterial, aber die wahren Herzenstöne, die doch gerade in seiner Rolle an vielen Stellen den Hörer packen müssen, verstand er nicht zu treffen. Auch sein Spiel ging nicht über das Konventionelle hinaus. Herr Rabot gab als böser Jäger Kaspar eine gute und abgerundete Leistung. Gut war auch Herr Soomer als Eremit und Herr Böttcher als Kilian; letzterer versteht es, das, was ihm an Stärke des Organs fehlt, durch flottes und munteres Spiel wirkungsvoll zu ersetzen. Die Leitung der Oper hatte Herr Kapellmeister Tittel, dem besonders für die ausgezeichnet durchgeführte Ouverture volles Lob gebührt. F. D.

Ist im deutsch-französischen Kriege geplündert worden? Der Wiener Zeit wurde aus Paris geschrieben: Diese Frage wird von den Franzosen ohne Unterschied mit lautem Ja, von den Deutschen entrüstet mit Nein beantwortet. Für die Franzosen steht es fest, daß die deutschen Soldaten durch die Bank Plünderer und Räuber waren, und daß ein jeder von ihnen in seinem Tornister mindestens eine Standuhr, ein paar Dutzend silberne Bestecke und möglichst viele Taschenuhren von dannen schleppte. Besonders die Legende von den Standuhren erhält sich hartnäckig, und wenn man einen Deutschen schimpfen will, so nennt man ihn einfach: Voleur de pendules. Wahrscheinlich ja sicher liegt die Wahrheit in der Mitte. Die Deutschen, mögen sie als Soldaten noch so gut diszipliniert sein, sind eben doch nur Menschen, und in jedem Menschen schlummert die Bestie, die durch die Barbarei des Krieges geweckt wird. Sie erwacht nicht immer so brüllend und schrecklich, wie vor ein paar Jahren in China, aber jedenfalls erwacht sie. Man kann also ruhig annehmen, daß die deutschen Soldaten in Frankreich einiges Mitnehmbares mitgenommen haben, und daß sie auch dem weiblichen Geschlecht gegenüber hier und da die Galanterie beiseite gesetzt und sich auf das Recht des Stärkeren verlassen haben. Ein unanfechtbares Zeugnis wird von dem deutschen General und Admiral Stosch beigebracht, dessen „Denkwürdigkeiten", zum erst aus Briefen an seine Gattin bestehend, jetzt bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart als Buch erschienen sind, nachdem sie vorher in der Deutschen Revue veröffentlicht worden waren. Gustav Freytag, mit dem Stosch intim befreundet war, hat dem General nach Versailles geschrieben und seinem Schmerz und Zorn über diesen „organisierten Diebstahl" Ausdruck verliehen.

Stosch schreibt darauf am 14. Februar 1871 an seine Frau: „Ich habe reinig an mein Herz geschlagen und ihm geantwortet, daß auch ich Beute nach Hause geschickt habe. Die Sevresfabrik enthielt nur Staatsgut; als Granate auf Granate hineinschlug, konfiszierten wir die Vorräte, und sie wurden durch königliche Ordre verteilt. Ich war gerade an der Loire und wurde doch bedacht, und zwar durch den König und den Kronprinzen. Saint-Cloud wurde durch die Franzosen in Brand geschossen, ein Teil des Inhalts mit Lebensgefahr gerettet und ebenfalls als Staatsgut verteilt. Kirchbach war an beiden Orten kommandierender General, erhielt also die reichsten Geschenke und schickte sie in Kisten nach Hause. Wer will ihm daraus einen Vorwurf machen? Ich aber will auch keinen hören. Der Eigentumsbegriff schwindet notgedrungen in jedem Kriege, aber er findet sich auch in geordneten Verhältnissen wieder ein. Ich selbst kann nicht leugnen, daß ich über den Besitz der Franzosen mit kaltem Blute verfüge, als ob er uns gehörte. Wer sich auf diesem Wege bereichert, tut Unrecht, denn die Werte gehören dem Staate; aber es ist Pflicht, die Kerls arm zu machen." Interessant ist hier einmal die Beobachtung, wie bei einem sonst so rechtlichen und rechtschaffenen Mann wie Stosch die Barbarei des Krieges den Begriff von Recht und Unrecht verwischt. Denn wenn seine Theorie richtig ist und Staatsgut ohne weiteres dem siegreichen Feinde gehört, dann halten die Franzosen ganz recht, als sie die italienischen und spanischen Kunstschätze stahlen, als sie den Degen Friedrichs des Großen mitnahmen usw. Sodann ist äußerst interessant, was Stosch von Saint-Cloud berichtet. Die französischen Geschichtschreiber berichten fast ohne Ausnahme, das Schloß sei von den Deutschen in Brand gesteckt worden, so unwahrscheinlich das auch ist. Denn die Preußen hatten ihr Quartier im Schlosse und waren wohl nicht so dumm, sich das Dach über dem Kopfe anzuzünden. Schließlich wäre es interessant, etwas über den Verbleib der Gegenstände aus Saint-Cloud zu erfahren. Das Schloß enthielt viele äußerst wertvolle Gemälde der italienischen und französischen Schulen, die seit dem Kriege spurlos verschwunden sind. Sind sie verbrannt oder befindet sich etwas davon in deutschem Privatbesitz?

In der Plünderungsfrage schrieb der Zeit noch ein Herr von Meeneffy sen. in Wien einen interessanten Brief, in dem er unter anderem die nachstehende Episode erzählt: „So ein kleiner Mann im deutsch-französischen Kriege, von Beruf ein Zimmermaler, erglühte für ein üppiges Weib, glücklicherweise

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040209-10/fragment/page=0005

sozialen Ethik Immanuel Kants war, daß niemand einen andern Menschen nur als Mittel zum Zweck gebrauchen solle. Sie verletzen beständig diese Auffassung, wir dagegen wollen den Selbstwert aller Menschen zur Anerkennung bringen dadurch, daß das Massenelend verschwindet. Ein zukünftiger Geschichtschreiber wird hell auflachen, wenn er sieht, mit was für Mitteln Sie die größte Kulturbewegung der Geschichte, die Sozialdemokratie, bekämpft haben. Er wird herzlich lachen und wir lachen schon heute mit. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Freiherr **Heyl zu Herrnsheim** (natl.) erklärt zunächst im Namen seiner Fraktion, daß sie mit dem Artikel der nationalliberalen Osnabrücker Zeitung, der die Sozialdemokratie lobte (Zuruf bei den Soz.: Vor der Stichwahl!) in keiner Weise einverstanden sei. Bedauerlich waren die Zeitungsartikel gegen den Großherzog von Hessen, weil er in einer Herberge die Wanderer, die übrigens gar nicht zur Sozialdemokratie gehören (Heiterkeit bei den Natl.) mit seiner Gegenwart ausgezeichnet hat. Er hat als oberster Landesbischof diesen Besuch gemacht. Auch im Verkehr mit seinen Abgeordneten macht der Großherzog deshalb keinen Unterschied, weil alle den Treueid geleistet haben. (Lärmende Rufe: Hört! Hört! bei der Mehrheit.) Auch die Herren David und Ulrich haben diesen Eid geschworen, wir haben also in Hessen eine monarchische Richtung der Sozialdemokratie. (Gelächter bei den Soz.) Christus würde gegen diejenigen, die den Klassenhaß und Klassenkampf in so unerhörter Weise propagieren mit dem Schwerte dreinfahren. (Lebhafte Zustimmung bei den Natl. und rechts, große Unruhe bei den Soz.) Die Unruhe ist ein Zeichen ihrer Unduldsamkeit. (Stürmische Zustimmung bei den Natl. und rechts, erneute Unruhe bei den Soz.)

Die einzige Erklärung des Grafen Posadowsky über die Berufsvereine war mehr als alle sozialdemokratischen Reden der letzten Wochen. (Unruhe bei den Soz.) Warum gründen Sie, statt das Geld für Streiks auszugeben, nicht Produktiv-Genossenschaften, nicht Textilfabriken und ernähren die Arbeiter. (Oho! bei den Soz.) So ist die Sozialdemokratie ein Bleigewicht für die industrielle Entwicklung des deutschen Landes. Die Millerandschen Reden habe ich persönlich studiert. Nach Lyon habe ich einen Abgesandten geschickt und der hat festgestellt, daß dort ein sozialdemokratischer Bürgermeister mit der sozialdemokratischen Mehrheit das Octroi abgeschafft und eine ungeheuerliche Mieteuer auch für kleine Wohnungen gelegt hat. Redner hält seine Ausführungen über die Steuerskala des Herrn Ulrich aufrecht. Artikel 1 des Wuchergesetzes wurde 1893 von der Sozialdemokratie nur mit einer Stimme des Abgeordneten Auer angenommen, weil alle anderen Sozialdemokraten unentschuldigt fehlten. Ein wichtiger weiterer Artikel wurde von der Sozialdemokratie einstimmig abgelehnt. (Hört! Hört! bei den Natl. und rechts.) Man hält sich immer gewisse Hintertürchen offen, hier ist es der Abgeordnete Auer gewesen. Der sozialdemokratische Finanz-Minister Ernst hat sich durch seine Maßnahmen der Bevölkerung gegenüber in eine sehr bedenkliche Lage gebracht. Er hat eine Mannsteuer eingeführt von 3 Franks für jeden Mann über 20 Jahre und von 6 Franks für jeden Wanderarbeiter, der durch den Kanton Zürich durchzieht. (Hört! hört! bei den Natl. und rechts.)

Ich habe nie daran gedacht, es zu verhindern, daß den Arbeitern Lokale zur Verfügung gestellt werden. Warum sollte ich es verhindern, daß Dr. David eine Rede hält, aus der jeder verständige Mensch den Eindruck empfängt, daß man mit seinen Anschauungen keine praktische Politik treiben kann. (Heiterkeit und Sehr gut! bei den Natl.) Ich habe von meinen Ausführungen nichts zurückzunehmen, umsoweniger, als Herr Dr. David die Absicht hatte, mich in meinem Wahlkreise als einen Mann von zweifelhafter Güte hinzustellen.

Abg. **Korfanty** (Pole): Der Staatssekretär hat mich nach meiner letzten Rede mit Phrasen abgeheilt — — —

Vizepräsident Graf **Stolberg:** Ich habe nicht genau verstanden; sagten Sie „mit Fragen" oder „mit Phrasen"?

Abg. **Korfanty:** Mit Phrasen!

Vizepräsident Graf **Stolberg:** Dieser Ausdruck ist unzulässig.

Abg. **Korfanty** (fortfahrend): Es gibt keine großpolnische Gefahr; wir kämpfen aber für die Erhaltung unserer Sitten und Sprache. Freilich, manchem Herren wäre es vielleicht ganz recht, wenn eine großpolnische Agitation existierte.

Staatssekretär Graf **Posadowsky** protestiert gegen das Wort „Phrase", das der Vorredner gebraucht habe. Ein solcher Ton mindere das Ansehen des Parlamentarismus herab.

Abg. **Stücklen** (Soz.): Ich muß hier über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts in Sachsen-Altenburg Klage führen; man verbietet meine Versammlungen, weil ich im stande bin, die ganze Bevölkerung aufzureizen. (Heiterkeit.) In Sachsen werden die Versammlungen mit der merkwürdigsten Begründung verboten. In einem sächsischen Wahlkreis sind bei der Hauptwahl allein 28 Versammlungen verboten worden. Dieser Saal hier dürfte in Chemnitz nicht zu Versammlungen benutzt werden. (Heiterkeit.) Einem Gastwirt, bei dem eine sozialdemokratische Versammlung stattfand, wurde verboten, sein Wirtshaus „Zum deutschen Kaiser" zu nennen; vielleicht nennt er es Zum chinesisch-sächsischen Zopf. (Heiterk.) Sogar die Sammlung für die Krimmitschauer Weberkinder zu Weihnachten ist in Altenburg verboten worden. Wir werden nicht ruhen, bis ein freiheitliches Reichs-Vereins- und Versammlungsrecht geschaffen ist. (Bravo! bei den Soz.)

Sächsisch-altenburgischer Staatsminister **v. Borries:** Die Ausführungen des Herrn Vorredners gehörten in den altenburgischen Landtag. Unser Vereinsrecht ist nicht schlechter als das anderer Staaten und wird nicht einseitig gegen die Sozialdemokratie angewandt. Davon, daß Herr Stolle kein aufreizender Redner ist, habe ich mich heute überzeugt. (Heiterk.) Das Verbot der Sammlung für die Weberkinder in Krimmitschau erfolgte, weil bei einer Bevölkerung gesammelt werden sollte, die von den Vorgängen in Krimmitschau keine positive Kenntnis haben konnte.

Sächsischer Geheimrat Dr. **Fischer:** Ich habe mein Wort gegeben, über sächsische Versammlungsverbote hier nicht mehr einzugehen, und ein ehrlicher Mann hält sein Wort. (Heiterk.) Dies nur zur Aufklärung für Herrn Stücklen, der im Reichstag noch neu ist.

Der Präsident ruft nacheinander die sozialdemokratischen Abgeordneten Sindermann, Horn, Stadthagen und Sachse auf, die aber nicht anwesend sind, da es schon 5½ Uhr ist. Der nächste Redner, Abg. Stolle, beantragt Vertagung, für die jedoch nur die Sozialdemokraten und Freisinnigen stimmen. Es entsteht eine längere Pause, bis der Abg. Stolle sein Pult aufschließt. Unter großer Unruhe und Heiterkeit der Rechten breitet er sein Material langsam auf der Rednertribüne aus.

Abg. **Stolle** (Soz.): Ich würde meine heiligste Pflicht verletzen, wenn ich die Angriffe auf Krimmitschaus wackere Arbeiter vom Bundesratstisch und aus dem Hause unerwidert ließe. Allen Behauptungen des Geheimrats Fischer stehen die des gleich hochgestellten Prof. Böhmert gegenüber; nur für Dr. Fischer gilt: So viel Worte, so viel Unrichtigkeiten. Ich will hier Rechenschaft ablegen und fordern, und wenn man es mir auch erschwert, es soll eine Generalabrechnung werden! (Sehr gut! bei den Soz.) Leichtfertig hat Geheimrat Fischer hier seine Anklagen erhoben. (Dr. Fischer wendet sich um Schutz an den Präsidenten, der ein Einschreiten ablehnt.) Der Terrorismus der Arbeitgeber ist viel schlimmer, als der der Arbeiter, aber gegen die Arbeitgeber hat Dr. Fischer kein Wort gesagt. (Abg. Fischer-Berlin: Das hat er nicht gewagt!) Eine Trikotagenfabrik hat man durch eine Konventionalstrafe von 10 000 Mk. zwingen wollen, ihre Arbeiter auszusperren, ihr das Wasser, die Kohlenlieferung entzogen! Ist das kein Terrorismus!? In den Fabriken Krimmitschaus sind nicht mehr die Unternehmer „Herr im Hause", sondern Kommerzienrat Vogel-Chemnitz. Die Arbeiter werden vom Amtsgericht in Krimmitschau und vom Landgericht in Zwickau zu exorbitanten Strafen verurteilt. Aber Fabrikantensöhne, die einen Gendarmen mit Stangen zu Boden schlugen und erst durch Arbeiter überwältigt wurden, kommen mit Geldstrafen davon. Das ist kein Recht mehr in Sachsen, das ist schlimmste Klassenjustiz! (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Löhne in Krimmitschau werden von Dr. Fischer und dem Abg. Gräfe als günstig bezeichnet. Nach der amtlichen Einkommensteuerstatistik haben 5400 Personen in Krimmitschau noch nicht 800 Mk. Einkommen. Dagegen gibt es in der Klasse mit 30 000 Mk. Einkommen in Krimmitschau noch 23 Zensiten. Und diese Fabrikanten wären ruiniert, wenn sie die Arbeitszeit auf 10 Stunden ermäßigt hätten! Die Sozialdemokratie hat mit dem Ausbruch des Streiks nichts zu tun. Die Fabrikanten benutzten die Spareinlagen der Arbeiter, von denen viele Mitglieder der Sparkassendeputation Kenntnis erhalten, um diesen die Löhne zu kürzen! (Hört, hört! bei den Soz.) — Zahlreiche bürgerliche Sozialpolitiker sind auf Seite der Arbeiter in Krimmitschau gestanden. Den moralischen Sieg haben diese Arbeiter jedenfalls errungen; mag auch das Unternehmertum mit Hilfe der sächsischen Behörden und Gendarmen triumphieren. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Sächsischer Geheimrat Dr. **Fischer:** Herr Stolle sagte, auch die Unternehmer hätten den Streik geschürt. Es war nicht meine Aufgabe, die Unternehmer zu kritisieren, ich hatte nur die Behauptung des Herrn Bebel zurückzuweisen, als ob die Arbeiter sich ganz einwandsfrei benommen hätten. Daß auch Fabrikantensöhne gesündigt haben, gebe ich gern zu.

Abg. **Stolle** (Soz.) führt eine Reihe von Fällen an, unter Namensnennung der Fabrikanten und Beamten, in denen die Arbeiter in brutaler Weise verhöhnt worden sind. Wenn die hungernden Arbeiter um Arbeit ansprachen, wurden sie an die Streikkasse gewiesen. Der Verband der Textilfabrikanten übt jetzt einen unerhörten Terrorismus auf die Krimmitschauer Fabrikanten aus. Hier sollte der § 153 der Gewerbeordnung gegen die Fabrikanten angewandt werden. (Bravo! b. d. Soz.)

Damit schließt die Diskussion.

Persönlich bemerkt

Abg. **David:** Die Skala, die jetzt Ulrich in die Schuhe geschoben wird, rührt von dem russischen Finanzminister her. Das starke Stück ist also nicht auf meiner Seite, sondern auf der Seite des Herrn v. Heyl.

Präsident Graf **Ballestrem:** Sie haben sich nur damit zu beschäftigen, ob das starke Stück auf Ihrer Seite ist. (Große Heiterkeit.)

Abg. **Wurm** (Soz.): Unser Arbeitskammerantrag ist nicht wegen seines „ungeheuerlichen Inhalts" abgelehnt, sondern, weil die Mehrheit anderer Ansicht war als wir.

Abg. **Bebel** (Soz.): Ich habe in Worms den Bauern nicht geraten, Herrn v. Heyl sein Land abzunehmen und zu bewirtschaften. Ich habe ausgeführt: Herr v. Heyl bezeichnet uns als Revolutionäre, die den Leuten ihr Eigentum abnehmen wollten. Herr v. Heyl aber sei einer der größten Revolutionäre, indem er die kleinen Bauerngüter aufkaufe. Eines Tages würden freilich umgekehrt die jetzigen Expropriateure expropriiert werden.

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Fortsetzung der Etatsberatung.
Schluß 7¼ Uhr.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **In Dresden** wurde am Sonnabend Genosse Düwell als Redakteur der Sächs. Arb.-Ztg. wegen Beleidigung der Postbehörde zu 2000 M. Strafe verurteilt. Den Vorsitz führte der bekannte Landgerichtsdirektor Frommhold, unter dem auch das Löbtauer Urteil gefällt wurde.

§ **Einen Sitzredakteur** soll die in Kattowitz (O.-Schl.) erscheinende polnisch-sozialdemokratische Gazeta Robotnicza in der Person des Schuhmachers Valentin Rust gehabt haben. Dieser hatte sich deshalb vor dem Landgericht Beuthen O.-S. wegen Vergehen gegen § 18 des Reichspreßgesetzes zu verantworten, mit ihm der Verleger des Blattes, Stefan Thiel, der in Berlin wohnt und beschuldigt wird, trotz Kenntnis von der angeblichen Unfähigkeit des Rust dessen Nennung als verantwortlicher Redakteur seines Blattes zugelassen zu haben, und ferner der Leiter der Druckerei des Blattes, Schriftsetzer Casimir Morawski, der die falsche Nennung des Verantwortlichen bewirkte, obwohl er nach Meinung der Anklage selbst der eigentliche Redakteur des Blattes war. Die Angeschuldigten bestritten entschieden ihre Schuld, insbesondere hat Rust nach seinen nicht widerlegten Angaben die Redaktion des zweimal wöchentlich erscheinenden Blattes in seiner arbeitsfreien Zeit ohne jede Bezahlung erledigt. Auf Grund einiger Zeugenaussagen und eines Sachverständigen-Gutachtens, das dem Angeklagten Rust die für den Posten eines Redakteurs erforderliche Bildung ausprich, verurteilte das Gericht Rust zu 1 Monat, Thiel zu 6 Wochen und Morawski zu 2 Monaten Gefängnis.

Kein Gesetz schreibt vor, daß ein Redakteur berufliche Befähigung besitzen müsse; das Preßgesetz verlangt ausdrücklich nichts als Verfügungsfähigkeit, Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte und Wohnsitz oder wesentlichen Aufenthalt im Deutschen Reiche. Das Urteil entbehrt daher von vornherein jeder materiellen Grundlage.

Parteinachrichten.

Genosse Rosenow †.

Soeben übermittelt uns der Telegraph aus Berlin eine erschütternde Kunde. In Schöneberg ist vergangene Nacht unser Parteigenosse Emil Rosenow an Herzschlag gestorben. Er hat nur ein Alter von 33 Jahren erreicht. Rosenow war am 9. März 1871 in Köln am Rhein geboren, besuchte die dortige Volksschule und trat in ein kaufmännisches Geschäft. Seit 1889 gehörte er der Partei an. Er trat in die Redaktion des Kölner Parteiorgans, war dann von 1892 bis 1899 Redakteur des Chemnitzer Beobachters, dann in Dortmund ein Jahr lang Redakteur der Rhein.-Westf. Arb.-Ztg. und lebte seit 1901 als freier Schriftsteller in Berlin. Während der beiden Jahre 1896 und 1897 ließ ihn die sächsische Polizei nicht außerhalb Chemnitz als Redner auftreten. 1898 eroberte er den Wahlkreis Marienberg-Zschopau, den er voriges Jahr mit 13616 gegen 9876 Stimmen behauptete. Rosenow entwickelte eine lebhafte journalistische Tätigkeit. Anfang der neunziger Jahre gab er eine Romanbibliothek heraus; er schrieb auch für den Neue Welt-Kalender und andere Parteischriften. Seit November vorigen Jahres wurde sein Lustspiel Kater Lampe an großen deutschen Theatern mit größtem Erfolge aufgeführt, und die deutsche Bühne dürfte noch mehr wertvolle Gaben von ihm verwerten. Nun hat der Tod die treuen Augen unseres Freundes und Parteigenossen gebrochen. Den Hallischen Genossen ist Rosenow persönlich bekannt geworden durch einen Vortrag, den er bei der Reichstagswahl im vorigen Sommer hier hielt. Ehre seinem Andenken.

— **Zu der Erklärung des Vorstandes des sozialdemokratischen Vereins Charlottenburg** in der Angelegenheit des Genossen Goerke veröffentlicht dieser eine Erklärung in der Charlottenburger Neuen Zeit, daß er die bei uns veröffentlichten Erklärungen nicht unterschrieben habe. Es handelt sich dabei nur um eine vielleicht inkorrekte Ausdrucksweise des Schriftführers des Charlottenburger Vereins. Goerke hat seine von ihm dem Vorstande gegenüber abgegebene und bei uns veröffentlichte Erklärung unterschrieben, so wie Sellin die seine unterschrieben hat. Die Erklärung des Vorstandes des Charlottenburger Vereins hat Goerke selbstverständlich nicht unterschrieben, und er hatte sie auch nicht zu unterschreiben, weil das nur Sache des erklärenden Vorstandes ist.

— **Gegen die Stimmenthaltung** der Reichstagsfraktion bei Bewilligung des Kredits für die Expedition nach Südwestafrika hat der Wahlverein für den 5. Berliner Kreis protestiert, dagegen ist der Wahlverein Charlottenburg dem Fraktionsbeschluß beigetreten.

---

nur für ein gemaltes. Er machte nicht viel Federlesens und schnitt die entblößte Büste drei Viertel Naturgröße aus dem Gemälde Van Dycks, „Verkündigung des Unterganges von Sodom und Gomorrha," so gut er's konnte, heraus. Der sonst tadellose Ausschnitt wanderte in zusammengerolltem Zustande nach Baden-Baden; dann, betitelt: „Das Weib des Lot", in den Besitz des Dr. John in Brüssel und von da nach vielen Jahren durch Vermittelung eines Kunsthändlers in meine Sammlung. Die Figur ist dem Modell nach identisch mit Van Dycks „Susanna im Bade". Vielleicht stammt der Ausschnitt aus Saint-Cloud."

Was sagen die „entrüsteten" hessischen Krieger und die Mainzer Staatsanwaltschaft dazu?, die gegen unser Mainzer Parteiblatt wegen des Abdrucks der Kretschmann-Briefe Strafantrag gestellt und die dortigen Redakteure schon vernommen haben?

Die Ptomainvergiftung. [Zum Darmstädter Unglücksfall.] Es war nicht weiter verwunderlich, daß man den furchtbaren Unglücksfall in Darmstadt zunächst auf eine von der Konservenbüchse herrührende Metallvergiftung zurückzuführen suchte. Denn das Vorkommen einer derartigen Vergiftung ist in weiten Kreisen bekannt, während von der sogenannten Ptomainvergiftung, um die es sich hier zweifellos handelt, die große Oeffentlichkeit bis jetzt nur wenig hörte. Die Ptomaine entstehen unter dem Einflusse der Bakterien durch Zersetzung aus Eiweißstoffe dem Einflusse der Bakterien durch Zersetzung aus Eiweißstoffen. Sie bilden die Ursache der Wurst-, Fleisch- und Fischvergiftung, die Vergiftung mit Miesmuscheln und Käse. Diese Intoxikationen sind nicht gar selten, sehr selten ist dagegen die Entwicklung von Ptomainen im pflanzlichen Eiweiß, wie in den Bohnen. Daß der Darmstädter Vergiftungsfall mit einer Fleisch- und Wurstvergiftung nahe Beziehungen haben muß, ergibt sich daraus, daß die Krankheitserscheinungen, wie sie in Darmstadt beobachtet werden, ziemlich identisch sind mit denjenigen, wie sie bei der Fleischvergiftung beobachtet werden. Hier wie dort sieht man Symtome, die vor allem sich auf das Herz und die Nerven beziehen: Allgemeine Schwäche, Atemnot, Benommenheit, Lähmungen und Sehstörungen. Die Diagnose konnte hier vor allem aus dem klinischen Verlauf gestellt werden. Die Ptomaine haben auch den Namen Leichengifte, weil sie bei der Verwesung von Leichen gefunden werden und, ehe man ihre Natur richtig erkannte, sind öfters bei schweren Kriminalprozessen Irrtümer insofern unterlaufen, als man Vergiftungen durch pflanzliche Stoffe durch Morphium, Coniin u. s. w. als vorliegend annahm, während das nachgewiesene Gift tatsächlich nicht ein von außen zugeführtes, sondern das Ptomain war. Professor Hüsemann in Göttingen hat zuerst auf den Zusammenhang hingewiesen, der zwischen den Ptomainen und den Krankheitserscheinungen besteht, die durch den Genuß der in Zersetzung begriffenen Nahrungsmittel hervorgerufen werden. Da die aufbewahrten Nahrungsmittel in kurzer Zeit faulen, so besteht der Zweck der Konservierung darin, die giftigen Zersetzungsprozesse, die durch Mikroorganismen der Gährung und Fäulnis eingeleitet werden, fernzuhalten. Dies geschieht dadurch, daß man die Gemüse der Hitze in Form von Wasserdampf von 1000 Grad aussetzt. Geschieht dies hinreichend, dann werden Gährung- und Fäulnisgifte und ihre Sporen sicher vernichtet. Um diese dann auch für die Folge ferne zu halten, müssen die Büchsen luftdicht verschlossen werden. Eines von beiden oder beides ist in Darmstadt nicht mit der notwendigen Sorgfalt gehandhabt worden, sonst hätte das Unglück unmöglich passieren können, und es erhebt sich demgemäß die Frage, ob es nicht zweckmäßiger ist, die Herstellung derartiger Konserven im Privathaushalt überhaupt einzustellen und dies lieber den Fabriken zu überlassen, deren technische Einrichtungen das Vorkommen derartiger verhängnisvoller Unglücksfälle von vorherein mit ziemlicher Sicherheit ausschließen. dr. mk.

Antonio Labriola. Wie schon kurz gemeldet, verstarb am Dienstag in Rom Antonio Labriola, 62 Jahre alt, an den Folgen einer Kehlkopf-Operation, der er sich hatte unterziehen müssen. Einer unserer schärfsten und klarsten Denker hat damit aufgehört zu sein.

Er war kein Agitator; der praktischen Politik hielt er sich fern, trotz des großen Verständnisses, das er für sie besaß. Er blieb zeitlebens, als was er seine wissenschaftliche Laufbahn begonnen: kritischer Philosoph und Historiker. Seine ersten Schriften waren rein philosophischer Natur, sie behandelten die Lehre des Sokrates (1871), die Willensfreiheit (1873), Moral und Religion (1875), den Geschichtsunterricht (1876) und die Probleme der Philosophie der Geschichte (1887).

Von da an erfaßte sein Denken neue Gebiete; er kam zum Marxistischen Sozialismus nicht auf dem Wege der Philanthropie, auch nicht auf dem über das politische Rebellentum, sondern der Marxismus war ihm die Vollendung seiner Philosophie.

Von den Arbeiten, die er nun veröffentlichte, sind am wichtigsten seine drei Abhandlungen über die materialistische Geschichts-Auffassung, von denen die erste „Zum Gedächtnis des kommunistischen Manifestes" 1895 erschien, die zweite über den historischen Materialismus 1896, die dritte über Sozialismus und Philosophie 1898. Sie haben seitdem mehrere Auflagen erlebt, sind auch in das Französische übertragen worden. Sie gehören zu den besten Schöpfungen der internationalen marxistischen Literatur und haben namentlich auf das Denken der italienischen Sozialisten in der gütigsten Weise klärend und befruchtend gewirkt. Wenn der italienische Sozialismus sich aus dem Gewirr von Mazzinismus, Bakunismus und Bastiatismus erhob, in dem er noch vor zwei Jahrzehnten versunken war, so haben die Schriften Labriolas reichen Anteil daran. Und wenn es heute Marxisten in Italien gibt, verdanken wir das vor allem ihm.

Nicht nur durch seine Schriften wirkte er, sondern auch durch das gesprochene Wort, durch seine Vorträge an der Universität zu Rom, der er als Professor angehörte und an der er mit kühnem Freimut den Sozialismus lehrte.

Nicht bloß die italienische, sondern die internationale Sozialdemokratie ist Antonio Labriola zu großem Dank verpflichtet. Sie wird sein Andenken als das eines großen Denkers und ganzen Mannes in Ehren halten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040209-10/fragment/page=0006

— **Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat beantragt**, der Betrieb und die Verwaltung der deutschen Eisenbahnen sollen vom Reiche übernommen werden. Ein weiterer Antrag ersucht den Reichskanzler um Vorlegung eines Gesetzentwurfs, nach welchem die Arbeitgeber mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bedroht werden, wenn sie mit einem anderen Arbeitgeber die Vereinbarung getroffen haben, Arbeitern die Arbeitsgelegenheit zu erschweren, die an Vereinigungen behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbeitsbedingungen teilnahmen.

— **Ausgeschlossen** aus der Partei wurde auf Beschluß der Kontrollkommission in Düsseldorf der Buchdruckerei-Besitzer Windhoff. Der Ausschluß hängt zusammen mit dem Verhalten Windhoffs bei den Parteiwirren, die Jahre lang in Düsseldorf getobt haben.

Der 12. Landesparteitag der Sozialdemokratie Niederösterreichs tagte vom Sonntag bis Dienstag in Hainfeld. David und Adler hoben in ihren Begrüßungsreden hervor, daß der Parteitag auf geschichtlichem Boden sich befinde. In Hainfeld und zwar in demselben Lokal vollzog sich vor 15 Jahren die Einigung der zwei Flügel der österreichischen Sozialdemokratie, die sich bis dahin auf das Heftigste bekämpft hatten. Beschleunigt war die Einigung worden durch das 5 Jahre vorher erlassene Ausnahmegesetz (1884). Durch die brutalen Unterdrückungsmaßnahmen der Regierung und Behörden wurde den streitenden Brüdern klar gemacht, daß sie sich nicht gegenseitig aufzureiben, sondern sich zu verständigen hätten. — Anwesend sind 57 Delegierte von Parteiorganisationen, außerdem 3 Vertreter von Industriegruppen, 6 von Parteiblättern, die Mitglieder des Landesausschusses, sowie Vertreter des Parteivorstandes und der Fraktion, insgesamt 90 stimmberechtigte Personen. Aus dem Tätigkeitsbericht ist hervorzuheben, daß in Wien 129, in der Provinz 79 Organisationen regelmäßig Beiträge an den Landesvorstand zahlten. Ueber die Presse wurde mitgeteilt, daß die Wiener Arbeiterzeitung um 7800 Exemplare zunahm, während die Volkstribüne von 26 400 auf 42 500 Exemplare und die Arbeiterinnenzeitung von 3800 auf 5000 stieg. — Von den angenommenen Beschlüssen und Resolutionen seien hervorgehoben: Eine Resolution betr. die Gemeindewahlen. In derselben wird gegen das jetzige Wahlrecht, das zu Privilegien-Wirtschaft und Korruption führe, protestiert und gefordert, für die Gemeindewahlen das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht einzuführen. Nach einem Referat des Abg. Seitz wird debattelos einer Resolution zugestimmt, in welcher folgende Forderungen aufgestellt sind: Die Beseitigung der Dienstbotenordnung und Unterstellung der Dienstboten und landwirtschaftlichen Arbeiter unter die allgemeinen Gesetze über den Lohn- und Arbeitsvertrag; die Beseitigung der Kinderarbeit; die Schaffung von eigenen Gerichten für Dienstboten nach Art der Gewerbegerichte, denen die Austragung von den aus dem Lohn- und Arbeitsverhältnis sich ergebenden Streitigkeiten obliegt; Versicherung der landwirtschaftlichen Arbeiter gegen Krankheit und Unfälle, sowie für das Alter und die Invalidität und die Versicherung der Witwen und Waisen.

Gewerkschaftliches.

Der Bergarbeiterstreik beendet.

Der Vorwärts erhielt folgendes Telegramm:

Oberhausen, 6. Februar, abends. Die heutige Streikversammlung war von **2000 Ausständigen** besucht. Die Versammlung beschloß, **die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen, da die Zeche die Schichtverkürzung bewilligte. — Der Erfolg ist auf seiten der Arbeiter.**

* * *

Die Ursache des Streiks war, daß die Zechenverwaltung die Schichtdauer um eine halbe Stunde verlängerte. Die Belegschaft wählte eine Kommission, die bei der Verwaltung vorstellig werden wollte, aber am Montag und Dienstag abgewiesen wurde. Erst als am Mittwoch die Belegschaft des Schachtes „Vonderort" die Arbeit niederlegte, sah sich die Direktion gemüßigt, die Kommission vorzulassen. Die Arbeiter erklärten sich nun bereit, für die Nachmittags- und Nachtschicht in eine Verlängerung der Schicht von einer Viertelstunde zu willigen; die Direktion jedoch verharrte auf ihrem Standpunkt. Sie behauptete, die Maßnahmen seien aus betriebstechnischen Rücksichten geboten. Wenn die betriebstechnischen Schwierigkeiten (Einbauen neuer Maschinen) behoben seien, so würde man über eine Verkürzung der Schichtzeit oder Seilfahrt reden können. So trat die Kommission denn mit leeren Händen vor die Arbeiter. Sie redete noch einmal zum Frieden, ebenso traten die Vertreter des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes, Hue, und des Christlichen Verbandes, Effert, dafür ein, man möge wieder anfahren. Nichts wollte den aufgeregten Leuten gegenüber verfangen und der Streik sprang von Grube zu Grube über.

Daß jetzt die Direktion nachgab, ist offenbar auf das Eingreifen der Bergbehörden in Dortmund zurückzuführen, mit denen die Kommission verhandelte, und die eine Intervention zusagten.

Der Erfolg des Vorgehens der Werksleitung ist der, daß den Arbeitern dankenswerterweise gezeigt wurde, daß ein Zusammengehen dem übermächtigen Kapital gegenüber unbedingt nötig sei. In nächster Zeit, so betonten Hue und Effert, soll eine gemeinsame Delegierten-Versammlung des alten Verbandes des christlichen Gewerkvereins, des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins und des polnischen Gewerkvereins einberufen werden, um Stellung zur Arbeitszeit im Bergbau zu nehmen. Auch würden Hue im Reichstage und Brust im Landtage energisch die Sache der Bergleute in die Hand nehmen.

Vielleicht bringt der Streik in Oberhausen die diversen Organisationen der Bergarbeiter einander näher und führt in absehbarer Zeit zu einer einheitlichen Organisation der deutschen Bergleute.

Das wäre ein Resultat, das den Herren Scharfmachern recht unangenehm sein dürfte.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Weißenfels. Vom Rabattsparverein. Wie berichtet wird, hat ein segenbringendes Institut, der Rabattsparverein, der große Bekämpfer des Konsumvereins, seine erste Mitgliederversammlung abgehalten. Aus dem Bericht geht hervor, daß 321 Sparbücher im Werte von 3210 Mk. eingelöst worden sind, d. h. so viel haben sich die Geschäftsleute und diese wieder den Käufern abgeknöpft. Daß die Preiserhöhung dabei die Hauptrolle spielt und der Verdienst der Geschäftsleute noch derselbe wie früher ist, bleibt wohl unbestritten. Die Kosten der Bekämpfungsmethode tragen lediglich die Käufer und das Resultat ist und bleibt, der Konsumverein nimmt an Mitgliedern zu, erhöht seinen Umsatz mehr denn früher. Der Rabatt-Sparverein mag so weiter arbeiten, dann wird erreicht, daß den Käufern in Form von Dividenden das wieder zurückerstattet wird, was ihnen erst abgenommen worden ist, was früher in der eigenen Tasche der Geschäftsleute geblieben ist. Somit haben wieder einmal die Kämpfer für ihren Profit mit der Beihilfe ihres Befürworters, des Kassenrendanten Herrn Thier-Halle, das Böse gewollt und das Gute geschaffen.

Krankenkassenbewegung.

Die Krankenkassen in Köln führen ihren Kampf gegen die Aerzte und die diese unterstützende Regierung weiter. Eine von über 1000 Personen besuchte Krankenkassenversammlung beschloß nach sehr erregter Debatte ein Telegramm an den Kaiser abzusenden, worin dieser unter Hinweis auf die kaiserlichen Erlasse gebeten wird, über einmalhunderttausend Kassenmitglieder, die durch die Regierungsverfügung mit ihren Familien den Aerzten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert seien, zu schützen. In der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß angeblich den Kölner Aerzten zur Abfindung ihrer neuen Kollegen 750 000 Mk. zur Verfügung stehen. Diese sind indessen entschlossen, gegenüber den von behördlicher Seite ergangenen Aufforderungen, ihre Tätigkeit einzustellen, an den kontraktlichen Verpflichtungen festzuhalten. Während der Diskussion wurden die anwesenden Aerzte aus dem Saale verwiesen; bald darauf verließen auch die Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden den Saal.

Die Vertreter der Kassen täten besser, die Sache möglichst ruhig zu behandeln; namentlich halten wir das Telegramm an den Kaiser, worin dieser zum persönlichen Eingreifen in eine Handlung der Regierung aufgefordert wird, vom verfassungsmäßigen Standpunkte aus für einen ganz verkehrten Schritt.

Gründung von Betriebskrankenkassen in Leipzig. Eine bedeutende Anzahl großer industrieller Etablissements in Leipzig und Umgegend hielt in den letzten Tagen Vorbesprechungen zum Zweck der Errichtung eigener Betriebskrankenkassen, die, unabhängig von der Ortskrankenkasse, eine leichtere Regelung der Verhältnisse zum Aerzte-Verband ermöglichen und eine Verbilligung der Beiträge für die Arbeitgeber und die Arbeiter anbahnen sollen.

In München-Gladbach ist die Aerzte-Bewegung beendet. Sämtliche 63 Krankenkassen der Stadt stimmten einem Vertrage zu, nach welchem am 1. April d. J. die freie Arztwahl und ein Pauschalsatz von 4 Mk. pro Kopf des Kassenmitgliedes eingeführt werden soll. Diejenigen Krankenkassen, welche die Bezahlung nach Einzelleistungen vorziehen, sollen 80 Pf. pro Konsultation und 1.20 Mk. für den Besuch zahlen. Außerdem wurde ein Schiedsgericht für etwaige Streitigkeiten eingesetzt.

In Düsseldorf sind die Vorgänge recht charakteristisch. Dort haben sich nämlich alle Kassen, die mit den Aerzten in Streit lagen, mit diesen geeinigt auf dem Boden der freien Arztwahl. Nur die Betriebskasse der Eisenbahn-Verwaltung verweigert die freie Arztwahl prinzipiell.

Halle und Saalkreis.

Halle, 8. Februar.

Genosse Krüger

hat am Sonnabend mittag das Gefängnis am Kirchtor aufgesucht, um die einmonatliche Gefängnisstrafe zu verbüßen, die ihm durch Urteil des hiesigen Landgerichts wegen Beleidigung der Halleschen Polizeibeamten auferlegt worden ist. Damit hat eine Angelegenheit ihren vorläufigen Abschluß gefunden, die wegen ihrer Eigenart und der begleitenden Umstände im Sommer vorigen Jahres weit über Halles Mauern hinaus berechtigtes Aufsehen erregte. Zwei sozialdemokratische Stadtverordnete hatten sich vor Jahresfrist im Kollegium dahin geäußert, Polizeibeamte hätten sich bei ihnen über die Härte der Dienstvorschriften beschwert. Die Magistratsbehörde fand es gegen die Pflichten eines Beamten verstoßend, wenn er sich in sozialdemokratische Stadtverordnete wende. Man drängte auf Anklageerhebung durch die Staatsanwaltschaft und das Ergebnis war, daß die Genossen Emmer und Krüger verurteilt wurden, weil sie die Halleschen Polizeibeamten durch ihre Aeußerungen im Stadtverordneten-Kollegium beleidigt hätten. Das Reichsgericht bestätigte das für Emmer auf 300 Mk. Geldstrafe und für Krüger auf 1 Monat Gefängnis lautende Erkenntnis der Halleschen Strafkammer. Das Ungeheuerliche ist Tatsache geworden, daß Stadtverordnete wegen Beleidigung derer bestraft worden sind, die sie in Schutz genommen haben. Auch die auswärtige bürgerliche Presse — die hiesige hat dafür nichts übrig gehabt —, fand das Vorgehen gegen unsere Genossen seltsam und mit dem Gedanken der freien Aussprache in den Gemeindeverwaltungen unvereinbar. Aber damit ist das Urteil durchaus nicht abgetan: Emmer und Krüger wurden verurteilt, weil sie sozialdemokratische Stadtverordnete sind. Hätten die Polizeibeamten sich bei bürgerlichen Stadtverordneten beschwert, es wäre niemand eingefallen, daraus eine Beleidigung des Standes der Beschwerdeführenden zu konstruieren. Mit dieser Deduktion aber hat man den Prozeß aus dem engen Rahmen einer Differenz zwischen Stadtverordneten und Polizeibehörden herausgehoben und ihn mit dem Mantel der politischen Gesinnung der Angeklagten drapiert. Nicht mehr die Stadtverordneten standen vor den Schranken des Gerichts, sondern die Sozialdemokraten. Das gab der ganzen Affäre einen anderen Anstrich, wenn auch einen wenig sympathischen. Es wurde klipp und klar vor aller Welt konstatiert, daß die Tat, deren sich die beiden Stadtverordneten Emmer und Krüger schuldig gemacht, nur dann strafbar ist, wenn sie von Sozialdemokraten begangen wird. Das Recht wurde zum Vorrecht, weil die in Frage kommende Partei eine verhaßte und unbequeme ist. Die Staatsraison trat in Aktion und warf den bekannten Grundsatz: Das Recht muß seinen Gang haben und sollte die Welt darüber zu Grunde gehen, über den Haufen. Die Herren Staude, Holly, Weydemann etc. trutzt quanti haben also wirklich keine Veranlassung, sich des Ausgangs dieses Prozesses zu freuen. Wenn jemand dazu Berechtigung hätte, dann wäre es die Partei der Verurteilten; denn abgesehen von der den unseren Genossen auferlegten Strafen wäre die sozialdemokratische Partei wieder einmal in der Lage, ihren Angehörigen zu sagen: Hier seht Ihr, welche Gerechtigkeit der Staat für Euch übrig hat. Von diesem Gesichtspunkt aus wird auch Gen. Krüger seine Strafe verbüßen und die Genugtuung haben, für das wirkliche Recht der durch das Dreiklassenwahlrecht Vergewaltigten gekämpft zu haben.

Am Freitag nachmittag verläßt Genosse Grothe das ungastliche Heim am Kirchtor.

Kulturaufgaben leiden nicht.

Dieser bekannte Ausspruch des verstorbenen Finanzministers v. Miquel wird wieder einmal treffend illustriert durch die Mitteilungen des Amtlichen Schulblattes über den Lehrermangel im Regierungsbezirk Merseburg. Darnach sind in diesem Regierungsbezirk 170 Lehrerstellen ausgeschrieben; in einer Stadt — Teuchern im Kreise Weißenfels — sind gleich drei Stellen zu besetzen.

Daß der Lehrermangel mit der schlechten Bezahlung der Volksbildner zusammenhängt, scheint man in Regierungskreisen noch immer nicht entsprechend zu würdigen.

Ueber Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Maurergewerbe

gibt eine im November aufgenommene und in der letzten Maurer-Versammlung vorgetragene Statistik Aufschluß. Sie erstrekte sich auf Halle und die eingemeindeten Vororte, sowie auf Ammendorf. Darnach werden an 757 Gesellen, die bei der Aufnahme in Betracht kamen, folgende Löhne gezahlt. Es erhalten:

24	Gesellen	35—40 Pf.
3	„	42 „
219	„	45 „
33	„	45—47 „
46	„	46—48 „
43	„	48 „
6	„	48—50 „
306	„	50 „
56	„	52 „
21	„	55 „

Der Referent, Genosse Voigt, fügte diesen Zahlen hinzu, daß es notwendig sei, Ammendorf in das hiesige Lohngebiet einzufügen. Gerade in Ammendorf entwickele sich die Bauktätigkeit immer mehr und man dürfe nicht zugeben, daß hiesige Arbeitgeber in Ammendorf niedrigere Löhne zahlten wie in Halle.

Bei der Kontrolle waren 104 Bauten vorhanden; dieselben wurden von 99 Arbeitgebern ausgeführt, von denen 22 Innungsmeister sind. Beschäftigt waren 757 Gesellen, 75 Poliere, 70 Lehrlinge. Die 104 Bauten verteilen sich auf zwei Ausschachtungen, 11 im Kellergeschoß, 6 im Parterre, 3 im 1. Stock, 1 im 2. Stock, 8 im Dachgeschoß, 26 im Rohbau, 7 im Putzbau, 34 befanden sich im Ausbau, 2 Bahnbauten, 4 Reparaturbauten.

Aehnliche statistische Nachweisungen lassen am besten eine Beurteilung der Verhältnisse der einzelnen Berufe zu. Keine Gewerkschaft sollte versäumen, von Zeit zu Zeit diese Nachweise zu liefern.

Wir wollen zu Gott beten.

Diesen schönen Spruch gab der Groß-Industrielle Max Dehne, Sohn des Geh. Kommerzienrats, seinem Arbeiterausschuß mit auf den Weg, als dieser im Namen seiner Mitarbeiter den zehnprozentigen Lohn- und Akkordabzug, der vor längere Zeit gemacht worden ist, wieder rückgängig zu machen bat. Herrn Dehne war es unangenehm, von den von Ruß schwarz und braun gefärbten Metallarbeitern an seine Pflicht erinnert zu werden; er versprach — sein Papa, der Rat, versprach auch immer, aber er hielt das nicht, was er versprach —, sobald die Geschäfte besser gingen, werde er die Löhne „von ganz allein" aufbessern. Der Arbeiterausschuß möchte doch nicht so oft zusammentreten, drängen lasse Herr Dehne sich nicht; man möge zu Gott beten. Inwieweit die Dehneschen Arbeiter den Rat ihres Chefs, zu Gott zu beten, befolgt haben, können wir nicht kontrollieren. Nach den getroffenen Maßnahmen haben sie dem Grundsatz gehuldigt, „bete kurz, denn Zeit ist Geld." Während Herr Dehne vielleicht vor seinem Geldschrank saß, und sein Gebet verrichtete, versammelten sich etwa 500 Arbeiter der Dehneschen Fabrik im Konzerthause, — der Saal war überfüllt — und berieten, in welcher Weise dem frommen Großindustriellen beizukommen sei. Streiken können und wollen sie nicht, die Lage einzelner Arbeiter wurde als erbärmlich geschildert. Löhne von 14 Mk. pro Woche und 27 Pf. pro Stunde sind an der Tagesordnung. Was tun? Die Leute beschlossen, nochmals den Ausschuß zu Herrn Dehne — der 280 000 Mk. zum Kaiserdenkmal spenden konnte —, zu schicken, um ihn zu bewegen, mindestens den allerschlechtest gestellten Arbeitern 30 Pf. Stundenlohn zu bewilligen. Herr Dehne verhielt sich ablehnend und sagte, wenn ich den Handarbeitern zulege, kommen die Professionisten auch, ich lasse mich nicht drängen, ich zahle schon bessere Löhne, als andere Unternehmer. Damit war der Ausschuß, der mit auf Veranlassung des Herrn Dehne gebildet worden ist, kurz abgewimmelt.

Nun sage einer, die Metallarbeiter hätten keine humanen Brotgeber. In der Besprechung mit dem Ausschuß mußte Herr Dehne selbst zugeben, daß sich das Geschäft gehoben hat. Dieses geht auch aus der Tatsache hervor, daß zeitweise abends bis acht Uhr — also nach Feierabend — gearbeitet wird. Wie sind nun aber die Versprechungen des alten Herrn Dehne (Geheimrat) gehalten worden, der dem letzten Abzug von 10 Proz. erklärte, sobald die Geschäfte wieder besser gehen, wolle er die 10 Proz. wieder zulegen? Ein Arbeiter, der vor einiger Zeit um eine Lohnzulage vorsprach, wurde mit dem Hinweise entlassen, Herr Dehne könne nur „zufriedene" Arbeiter gebrauchen. Ein anderer Arbeiter erhielt nach längerem Bitten 1 Pfennig — einen blanken Pfennig — Lohnzulage pro Stunde. In welchem Kontrast steht ein solches Gebahren zu der Spende von 280 000 Mk. zum Denkmal? Wenn auch bei dem Unterhandeln der Arbeiter mit den Unternehmern teilweise nichts herauskommt, so ist doch das Unterhandeln an und für sich für die gewerkschaftliche Organisation von sehr großem agitatorischen Wert, weil sich die Unternehmer dabei häufig auf Gebiete begeben, auf denen sie sich selbst festnageln. So verriet Herr Geheimrat Dehne den Arbeitern, daß er früher für die Pressen — eine Spezialarbeit der Dehneschen Fabrik — so viel Thaler, wie jetzt Mark bekommen habe. Nehmen wir einmal an, Herr Dehne hat bei dieser Darlegung nichts Unrichtiges gesagt und nicht bloß eine Redensart gebraucht, um die Arbeiter abzuspeisen, ist dann die Frage nicht berechtigt, ob er den Arbeitern früher den entsprechend höheren Lohn gezahlt hat? Sollte der vielfache Millionär damals nicht so viel erübrigt haben, die Löhne einiger „unzufriedener" Arbeiter von 27 auf 30 Pf. zu erhöhen? Ist es nicht jammervoll, wenn Familienväter mit 5—8 Kindern mit Wochenlöhnen von 14 bis 16 M. zu Hause gehen müssen. Glaubt Herr Dehne vielleicht, seine Leute werden davon satt, wenn sie zu Gott beten? Wie genau, um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen, in jener Firma verfahren wird, geht daraus hervor, daß die Arbeiter bei kleinen Betriebsstörungen, wenn die Maschine einmal versagt 2c., nicht einmal den Lohn voll bezahlt bekommen, der ihnen eigentlich nach § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches zusteht. Daß Herr Dehne, der immer sehr scharf in Patriotismus macht, — seine Frau leitete sogar den Bazar für die Chinakämpfer — den Arbeitern, die an patriotischen Feiertagen nicht arbeiten, den Lohnausfall nicht vergütet, ist selbstverständlich. Die Dehneschen Arbeiter werden ja nun hoffentlich sich entscheiden können, ob sie mit Herrn Dehne zu Gott beten, oder ob sie es nicht vorziehen, sich ihrer gewerkschaftlichen Organisation

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040209-10/fragment/page=0007

anzuschließen. Mit einem hungerigen Magen betet es sich nicht gut, das wird wohl auch Herr Max Dehne wissen.

* **Ein Sparkassenbuch** über 350 Mk. hat ein hiesiger Student aus dem Schrank einer Burschenschaft entwendet und den Betrag allmählig bei der Sparkasse abgehoben. Es handelt sich um den stud. chem. W. Klepzig aus Zörbig, der sich den Schlüssel zu dem Burschenschaftsschrank zu verschaffen wußte. er wurde verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt, weil Fluchtverdacht nicht vorliegen soll. Klepzig lebte auf großem Fuße und wollte sich jedenfalls durch die Entwendung des Buche eine kleine Beihilfe leisten.

* **Herr Karl Pritschow** bittet uns mitzuteilen, daß er nicht die Leitung der Buchbinder-Innung übernommen habe, sondern nur Mitglied der Innung sei, da sich unter seinen 25 Angestellten auch 4 Buchbindergehilfen befinden. Die Petition habe er im Auftrage der Innung an sämtliche hiesige Zeitungen zu versenden gehabt.

* **Ein Ballon mit Salmiakgeist** zersprang am Freitag nachmittag beim Transport nach dem Hause Gr. Ulrichstraße 57 und erfüllte sämtliche Räume [illegible] Kellers und des Erdgeschosses mit dem „lieblichen" Duft. [illegible] Feuerwehr sorgte dafür, daß der unangenehme Geruch ver[illegible]nd.

Die rechtliche Wirkung der Vorausbezahlung der Miete. Der Gesetzgeber hat es jedem freigestellt, über die ihm zuf[illegible]den, noch nicht fälligen Forderungen Verfügungen zu treffen. Aus diesem Grunde kann der Vermieter eines Grundstückes die Miete vor ihrer Fälligkeit bereits an andere Personen verpfänden, zedieren, oder sie gar vom Mieter mit dessen Einwilligung fordern. Ueberschuldete Eigentümer von Grundstücken, wissend, daß sie ihr Besitztum vor Zwangsversteigerung nicht retten können, stellen nicht selten das Ansuchen an den Mieter, die Miete auf eine längere Zeit hinaus im voraus zu entrichten, wofür der Vermieter eine entsprechende Entschädigung gewährt. Das plötzliche Verschwinden des letzteren belehrt erst den Mieter, daß er eine Unvorsichtigkeit begangen hat, die er oft mit Geld büßen muß. Angenommen, Mieter habe auf Wunsch des Vermieters die Miete am 1. April 1904 für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember abgeführt. Am 20. April werden auf Betreiben des Hypothekengläubigers die Mieten gepfändet. Die Vorauszahlung der Miete für den Zeitabschnitt vom 1. April bis 30. September besteht zu Recht und kann vom Gläubiger nicht angefochten werden, dagegen braucht sich der betreffende Gläubiger die Vorauszahlung für die Epoche vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1904 nicht gefallen zu lassen, und Mieter muß für die betreffende Zeit nochmals zahlen. Waren die Mieten durch den Eigentümer verpfändet oder durch Zession an andere übertragen, so muß der Hypothekengläubiger, der eine Beschlagnahme der Mieten während der Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1904 erwirken konnte, die Verpfändung resp. Zession durch den Vermieter bis 30. September gutheißen, darüber hinaus nicht. In dem Falle, daß Vermieter das Grundstück veräußert, muß er vom Tage der Uebergabe des Grundstücks die vorausbezahlte Miete an den neuen Erwerber herausgeben. Abmachungen zwischen Vermieter und Mieter kann der neue Erwerber aufheben, aber nur insoweit, als die Vorausverfügung des Vermieters über das laufende und folgende Vierteljahr nach der Uebergabe des Grundstücks hinausreichen. Verfügungen des Vermieters, die über das laufende und folgende Vierteljahr nach der Auflassung (Uebergabe) hinausreichen und dem Erwerber bei der Uebergabe bekannt geworden sind, ohne daß er dagegen Einspruch erhoben hat, müssen von letzterem respektiert werden. Nach alledem wird man klug tun, allen Vorausverfügungen des Vermieters mit Mißtrauen zu begegnen und in keinem Falle die Miete weiter hinaus im voraus zu zahlen, denn für das laufende und folgende Vierteljahr. Entstehen darüber Zweifel, ob Mieter an den alten oder neuen Besitzer die Miete zu zahlen habe, so ist es geraten, die Miete bei einer Hinterlegungsstelle oder dem Amtsgerichte zu hinterlegen, und der Mieter entgeht dadurch einer Klage des einen oder andern Besitzers, die dieselben auf Grund ihrer vermeintlichen Ansprüche gegen den Mieter formulieren könnten.

* **Gefunden** wurden in der Zeit vom 16. bis 31. Januar: 2 Kohlenkörbe, 1 Holzkiste mit Apfelsinen, das goldene Gestell einer Brille, 1 Geldbeutel und Portemonnaies mit Inhalt, verschiedene Aufrechnungsbescheinigungen, 1 Herrenregenschirm, 1 graukariertes Umschlagetuch, 1 Federboa, 1 Kindermütze von schwarzem Fell, 1 Spazierstock, 1 schwarzer Mantel mit Samttragen, 1 seidenes Halstuch mit schwarz und weißen Streifen, 1 weißes Taschentuch, 1 kleine Pfeifermütze, vier Schachteln Puddingpulver, 1 Staubkamm, 1 wollenes Umschlagetuch, 1 schwarzbraunes Portemonnaie, 1 Buch, 1 Paar schwarze Glacehandschuhe. Verloren wurden: 1 goldenes Charnierarmband mit Opal, 1 goldene Damenuhr mit kurzer silberner Kette, 1 silbernes Kettenarmband mit Anhängsel, 1 goldener Manschettenknopf, 1 Kaiser Friedrich-Brosche, 1 schwarzes Lederportemonnaie mit 9 Mk. Inhalt und zwei Schlüsseln, 1 goldener Ring mit Steinen, 1 schwarzer Pelztragen, 1 Ring mit 3 Opalen und 1 Seeperle, 1 grünes Portemonnaie mit 12 Mk. 1 braunes dto. mit 12 Mk. Inhalt, 1 dto. mit 30 Mk., 1 dto. mit ca. 1.50 Mk., und Karte vom Zoolog. Garten, 1 dto. mit 10—11 Mk. und Beamtenkarte, 1 dto. mit ca. 12 Mk., 1 Zehnmarkstück, 1 Granatarmband, 1 Bibermuff, 1 österreichische 20 Kronen-Banknote, 1 goldenes Kettenarmband mit Perle, 1 Paket mit 2½ Meter Bettinlett, 1 goldenes Medaillon mit 2 Bildern, 1 goldener Klemmer am schwarzen Bande, 1 goldene Damenuhr ohne Kette, 1 Arbeitskästchen mit Schlüssel und 1 Portemonnaie mit ca. 11 Mk., 1 Pferdedecke, gestreift, 1 angefangene Stickerei mit Seide, 1 Biberpelzboa, 1 geknüpfter schwarzleidener Damengürtel, 1 Goldstück 10 Mk., 1 Zylinderuhr, 1 Uhranhängsel. Bezügliche Auskunft wird während der Dienststunden im Polizei-Sekretariat III, Rathausstraße 19, Zimmer Nummer 56, erteilt.

* **Zoologischer Garten.** Der Monat Hornung ist herangekommen und es wird nicht mehr lange dauern, daß die mächtigen Geweihe unserer Hirsche vom Kopfe abfallen wie die reife Frucht vom Baume. In diesem Jahre hat unser Rothirsch sein Geweih unverletzt behalten, während er in den beiden Vorjahren jedesmal beträchtliche Stücke abgeworfen hatte. Auch sonst kündigt sich der Frühling allmählich deutlich an: die zahlreichen Pfauhähne sind bereits in voller Pracht, die zweijährigen tragen den noch etwas dünnen Fächer seit längerer Zeit zur Schau und der Auerhahn fängt schon wieder an seine eigentümlichen Balzkapriolen gelegentlich zu machen. Auch die zahlreichen Sitticharten der großen Voliere suchen eifrigst nach Nistgelegenheit und da sie die australischen Taubenarten, die mit ihnen das Gehege teilen, in ihren Nistplätzen beunruhigen, so kann man ihnen die gewohnte Nistgelegenheit nicht länger vorenthalten, sie war ihnen genommen, um sie zu einer Pause im Brüten zu verlassen. Viele von ihnen sind derart auf Nachkommenschaft bedacht, daß sie das erste Ei legen, wenn das letzte Junge noch nicht ausgeflogen ist und während der Fütterung des ersten Jungen noch vier oder fünf Eier bebrüten.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Vielfachen Nachfragen, auch von auswärts, folgend hat die Direktion für Dienstag (Letztfetter Theater-Extra-Zug) eine nochmalige Wiederholung des unter so vielem Beifall aufgenommenen Bunten Abends angesetzt, an dem die vier Einakter Marienfäden, Was tut man da?, Ninette im Schnee und Mustergatte zur Aufführung kommen. In der Vorstellung zu Einheitspreisen (60, 40 und 20 Pfg.) am Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, wird Gustav Freitags meisterhaftes Lustspiel Die Journalisten zur Aufführung kommen. Am Mittwoch abend findet die zweite Aufführung von Victorien Sardous geistvollen und spannenden Lustspiels Die guten Freunde statt. Der Vorverkauf zu den Gastspielen des Anzengruber-Ensembles welches zu gewöhnlichen Preisen stattfindet, ist bereits eröffnet.

Aus den Nachbarkreisen.

Eisleben. (Eig. Ber.) Heftige Erderschütterungen fanden hier am Freitag abend 9¾ Uhr und 1 Uhr nachts statt. Die Stöße erstreckten sich durch die Hohetorstraße, Obere Anstaltsstraße, Katharinenstraße, Mittelreihe, Grüner Weg und Kreisfeldergasse. Die Lokalpresse schweigt die unangenehme Sache wieder einmal vollständig tot. Die Gewerkschaft erlaubt ihren Handlangern nicht, etwas zu schreiben, was ihr unangenehm sein könnte.

Zörbig. (Eig. Ber.) Arbeiterentlassung. Sonnabend wurden in der hiesigen Zuckerfabrik 18 Mann entlassen, angeblich wegen Arbeitsmangel. Dabei ist noch sehr viel zu tun, aber die Direktion will bloß sparen, damit sie höhere Dividende für die Aktionäre herausholt. Dazu ist der horrende Lohn von 1.70 bis 1.80 M. pro Tag noch zu viel, In kürzester Zeit werden wieder Polen da sein, die billiger arbeiten. — Was bleibt nun den armen Familienvätern übrig? Um nicht zu verhungern, müssen sie in die hiesige Kommune gehen und für den Spottlohn von 1.25 M. pro Tag ihr Leben fristen. Daß dieser Lohn der reine Hohn auf die göttliche Weltordnung ist, bedarf keines Kommentars. Dabei müssen die armen Kommunearbeiter schon früh im Finstern bei der jetzigen Jahreszeit ihre Arbeit beginnen. Es ist die höchste Zeit, daß die Herren Stadtverordneten da einmal gründlich Abhilfe schaffen.

* **Bitterfeld.** (Eig. Ber.) Wieder ein Unglück auf Elektron. Sonnabend mittag verunglückte der Arbeiter Karl Heßler aus Bitterfeld, wohnhaft Querstr. 1, auf Elektron, Werk I, indem demselben der Kohlenkübel auf den Kopf fiel. Er wird auf die Sprache leidend bleiben. Sonderbar ist, daß derselbe, als er mittags in seine Wohnung geschafft war, um ¼4 Uhr noch von keinem Arzt untersucht war. Die Unfälle auf den hiesigen Elektronwerken häufen sich dieses Jahr merkwürdig. Eine Untersuchung durch den Gewerbeinspektor wäre notwendig.

Artern. Verlegung der Hütte. Die Kyffhäuser-Hütte in Artern beabsichtigt einen Teil ihres zu vergrößernden Betriebes nach Eisenach zu verlegen, da es hier an Wohnungen für eine größere Zahl neu anzunehmender Arbeiter fehlt. — Im Interesse des Ortes würde es besser sein, wenn die Verlegung nicht stattfinde. Die Kommune hat hier ebenfalls versäumt, ihrer Pflicht nachzukommen und für genügende Wohnungen zu sorgen. Jetzt wird gejammert, daß keine Wohnungen vorhanden sind. So rächt sich der sozialpolitische Unverstand.

Magdeburg. Raupenbekämpfung. Die große Letzlinger Heide wird seit längerem vom Raupenfraß stark heimgesucht, sodaß bereits viele Morgen Waldbestand hierdurch vernichtet worden sind, ohne daß es bisher gelungen, dem Umsichgreifen des Schädlings Einhalt zu tun. Jetzt hat der Landwirtschaftsminister einer großen Geflügelzuchtkolonie in Westfalen die Genehmigung erteilt zur Anlegung großer Hühnerzüchtereien innerhalb des Waldgebietes. Es sollen Tausende von Hühnern in den durch Raupenfraß bedrohten Waldpartien untergebracht werden und man hofft hierdurch der Weiterverbreitung des Waldverwüsters mit Erfolg Einhalt zu tun.

Erfurt. Sittlichkeitsvergehen. Der Lehrer König in Mühlberg, der sich in seiner Wohnung an einem Schulmädchen unsittlich vergangen hat, erhielt auf Grund seines vollen Geständnisses 9 Monate Gefängnis.

Versammlungsberichte.

Maier.

In der am 2. Februar stattgefundenen Mitglieder-Versammlung, zu welcher auch die nichtorganisierten Kollegen von Halle eingeladen waren, wurde die Regelung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse besprochen. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, forderte der Vorsitzende die anwesenden nichtorganisierten Kollegen auf, der Vereinigung beizutreten und mitzuarbeiten, um eher zum Ziele zu gelangen. Dieser Aufforderung folgten 6 Kollegen. Es wurde somit in die Tagesordnung eingetreten. Kollege Opitz verlieft nochmals die Statistik der Lohn- und Arbeitsverhältnisse vom Juli 1903 und erwähnt auch die Verhandlungen des Gesellenausschusses mit der Innung betreffs unseres Lohntarifs, welche aber für uns zum größten Teil nicht befriedigend waren, hauptsächlich betreffs des Minimallohnes, mit welchem sich die Innung nicht einverstanden erklären will. In längeren Ausführungen spricht Kollege Müller: Wie im Frühjahr neues Leben erwacht im Bauberuf, so müssen auch die Kollegen erwachen und sich zusammenschließen, um bessere Arbeitsbedingungen zu erringen; Redner kommt auf die Zustände zu sprechen, wie sie jetzt zu verzeichnen sind. Wie die indifferenten Kollegen an dem teilnehmen, was ihnen ihre Mitmenschen, die organisierten Kollegen errungen haben, und doch nicht begreifen können, daß sie sich der Organisation anzuschließen haben. Ueber die Verhandlungen des Gesellen-Ausschusses mit der Innung berichtet Kollege Hause. Wenn die Innung nicht gesetzlich verpflichtet wäre, mit dem Gesellen-Ausschuß zu verhandeln, würde sie unseren Wünschen überhaupt nicht Rechnung tragen. Trotzdem wir in einigen Punkten des Tarifs zurückgegangen sind, haben wir mit der Innung keine positive Arbeit leisten können. Gemeinsam in der Bleiweiß-Frage und Herbergswesen wurde ein ganz negatives Resultat zu Tage gefördert. Wir sehen also auch hier, daß nur durch ein geschlossenes Vorgehen der Gehilfenschaft bessere Bedingungen zu erreichen sind. Schaffen wir eine starke Organisation, dann brauchen wir keine Innung. Kollege Amtage erklärt, daß der Staffeltarif, wie wir ihn jetzt haben, die Schwäche der Organisation zeigt und empfiehlt daher, den Tarif einer Korrektur zu unterziehen. Ebenfalls sollte in den Werkstätten ein Vertrauensmann ernannt werden, um die Werkstellen-Agitation reger zu betreiben. Den Tarif einer Regelung zu unterziehen, wird angenommen, und in die Beratung eingetreten. Nachdem die ersten drei Positionen verhandelt waren, wurde der Antrag gestellt, wegen vorgerückter Zeit die Beratungen abzubrechen und eine außerordentliche Versammlung mit der Fortsetzung der Tarif-Beratungen einzuberufen. Dieses wurde angenommen und findet demnach Dienstag, den 9. Februar, die Versammlung statt. Dann wurde noch für den Gebietsleiteiner Bezirk der Koll. Gerlach als Bezirkskassierer gewählt. Auch wurden noch einige Neuanschaffungen für die Bibliothek beschlossen. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung 12 Uhr. (Eingegangen am 4. Februar.) H. F.

Aus dem Reiche.

Göttingen. Schnellfahrten. Sonnabend fand die erste Probefahrt einer neukonstruierten Dampflokomotive zwischen Göttingen und Kreiensen statt. Die höchste Leistung betrug 127 Kilometer in der Stunde. Später werden Probefahrten auf der Strecke Marienfelde-Zossen erfolgen.

Düsseldorf. Straßenbahnopfer. In Neuß wurde der Fabrikant Kaulen beim Abspringen von einem Straßenbahnwagen schwerverletzt und ist alsbald gestorben.

Lüneburg. Unschuldig im Zuchthaus. Im Wiederaufnahme-Verfahren vor der Strafkammer in Lüneburg wurde der aus Hamburg gebürtige Handelsmann Karl Bunners, der zehn Monate unschuldig im Zuchthaus saß, freigesprochen. Er war im Oktober 1902 von der zweiten Strafkammer des Landgerichts Lüneburg wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er für überführt erachtet wurde, von der Ladung eines gesunkenen Schiffes 20 Zentner Rohgußeisen, die gestohlen waren, gekauft zu haben. Nachdem B. von der Strafanstalt aus das Wiederaufnahmeverfahren hatte betreiben lassen, wurde er jetzt in der erneuten Verhandlung nach umfangreicher Beweisaufnahme kostenlos freigesprochen. Sein Verteidiger hat nunmehr beantragt, dem unschuldig Verurteilten auf Grund des Gesetzes vom 20. Mai 1899 von Staats wegen eine Entschädigung zuzusprechen.

Heidelberg. Die Majenvergiftung besteht darin, daß sich bei einer Vereinsfestlichkeit zahlreiche Personen durch Genuß minderwertiger Schinkenbrödchen den Magen gründlich verdorben haben. Die einen griff die Vergiftung wohl mehr an als die anderen, Lebensgefahr aber war in keinem Falle vorhanden.

Kattowitz. Ueberfallen wurde Donnerstag abend in Sosnowice der Kassenbote Robert Mitzon aus Kattowitz und es wurde ihm die Geldtasche mit 8000 Mk. geraubt. Mitzon erhielt eine schwere Kopfverletzung und wurde ins Kattowitzer Krankenhaus gebracht.

Vermischtes.

* **Ueberschwemmung in Tirol.** Seit 4 Tagen anhaltende furchtbare Regengüsse haben in ganz Südtirol großen Schaden angerichtet. Alle Flüsse sind aus den Ufern getreten. Die Temperatur ist sehr warm.

* **Schlagende Wetter.** Aus St. Etillon wird berichtet: Durch eine Explosion schlagender Wetter wurden 3 Bergleute schwer verletzt.

* **Die Revision des Dreyfus-Prozesses** soll, wie aus Paris telegraphiert wird, bereits am 25. Februar vor dem Kassationshofe zur Verhandlungen gelangen.

* **Ein gräßlicher Unfall im Zirkus** ereignete sich in Tunis. Dort machte der Artist Macetti eine Fahrt im sogenannten „Todesring", der über der Manege in die Höhe gezogen wurde. Um die an sich schon aufregende Produktion noch grausiger zu gestalten, hatte man unter dem „Todesring" einen oben offenen Käfig mit einem Löwenpaar postiert. Macetti stürzte nun bei der Vorstellung aus dem Ring und fiel in den Löwenkäfig hinab. Während der Löwe von dem unfreiwilligen Besucher keine Notiz nahm, sprang die Löwin auf den Artisten zu und zerfleischte ihm den rechten Oberarm. Sofort eilte die Frau des Zirkusbesitzers Masserini in den Käfig und trieb das Tier von dem unglücklichen Macetti fort, der nun zwar in Sicherheit gebracht wurde, aber infolge der Todesangst Spuren von Geistesstörung zeigt.

Letzte Nachrichten.

Tokio, 8. Februar. Der gestrige Ministerrat dauerte 5 Stunden. Die Armee- und Marinebehörden hielten darauf eine Konferenz ab, welche ebenfalls mehrere Stunden währte. — In der Unterredung, welche gestern zwischen dem Minister des Aeußern und dem russischen Gesandten stattfand, erklärte der Minister, angesichts der Zwecklosigkeit weiterer Verhandlungen sei Japan gezwungen, Maßregeln zu ergreifen, zu welchen es durch seine Interessen gezwungen sei. — Der russische Gesandte wird am 11. ds. vom Mikado in Abschiedsaudienz empfangen. Am 12. erfolgt seine Abreise.

Newyork, 8. Februar. In amtlichen Kreisen glaubt man, daß eine Kriegserklärung zwischen Japan und Rußland nicht erfolgen werde.

Paris, 8. Februar. Auf Grund von Meldungen aus Tokio sind die Japaner entschlossen, die russische Flotte anzugreifen und Truppen in Korea zu landen, ohne auf eine förmliche Kriegserklärung zu warten.

Brüssel, 7. Februar. Im Volkshause tagte heute eine Sitzung des internationalen sozialistischen Bureaus. Aus Deutschland waren anwesend: Singer, Kautsky, aus Oesterreich Viktor Adler, aus Frankreich Vaillant. Nach Erörterung der deutsch-russischen Polizeibeziehungen wird eine vorläufige Tagesordnung für den Amsterdamer internationalen Sozialistenkongreß festgelegt. Betont wird, daß im Falle eines russisch-japanischen Krieges gegen eine weitere Ausdehnung desselben Stellung genommen werde. Das Bureau spricht sich gleichzeitig für die Unabhängigkeit Macedoniens aus.

Brüssel, 8. Februar. In einer großen Volksversammlung sprachen gestern abend Singer und Bandervelde.

Agram, 7. Februar. Zwei zwölfjährige Knaben duellierten sich im Dorfe Benamarnel wegen eines Mädchens. Das Duell wurde mit spanischen Messern ausgefochten und hatte den Tod des einen und die schwere Verwundung des anderen Knaben zur Folge.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Nord, Burgstraße 38), 6. Februar.

Aufgeboten: Arbeiter Sturm und Martha Schimpf (Nordstraße 1 und Dölauerstraße 6).

Eheschließungen: Dreher Loß und Emma Böttcher (Seebenerstraße 61). Ingenieur Kuhlenkamp und Emma Bode (Breslau und Tristfstraße 29). Maurer Hurla und Koroline Klinz geb. Lutze (Marthastraße 26 und Henriettenstraße 33). Invalide Ebeling und Emilie Haus geb. Stieme (Schleifweg 3). Arbeiter Eckert und Minna Hollmig (Große Märkerstraße 11 und Händelstraße 33). Dreher Wilde und Margarete Lotzmann (Georgstraße 4 und Reilstraße 46).

Geboren: Wagenführer Bieler S. (Eichendorffstraße 38). Bierfahrer Poppe S. (Große Gosenstr. 39). Schlosser Mähler S. (Ludwig Wuchererstraße 63). Klavierstimmer Mäder T. (Körnerstraße 35). Salzwacker Müller T. (Gabelsbergerstr. 16). Kaufmann Heiland S. (Karlstraße 22).

Gestorben: Kaufmanns Blencke Ehefrau, 30 J. (Landwehrstraße 12). Witwe Knote, 86 J. (Rainstraße 10). Rentiers Hennig Ehefrau, 69 J. (Ludwig Wuchererstraße 28).

Halle (Süd, Steinweg 2), 6. Februar.

Geboren: Assistenten Natebus S. (Bernhardystraße 25). Maurer Körner S. (Schlosserstraße 11). Dachdecker Blume T. (Kleine Ulrichstraße 8). Stellmacher Selmar S. (Schmiedstraße 31). Maurer Schröder S. (Schlosserstraße 7). Arbeiter Lehnert T. (Schlosserstraße 11). Arbeiter Berger T. (Sophienstraße 40). Schuhmacher Birke S. (Glauchaerstraße 64).

Gestorben: Arbeiter Deparade, 47 J. (Kleine Ulrichstr. 36). Bäckermeister Franke, 43 J. (Klinik). Detzer Sommer, 53 J. (Klinik). Handelsmanns Wagner Ehefrau, 59 J. (Klinik). Bergarbeiter Kaczmareck, 37 J. (Bergmannstrost).

Eingesandt aus Seeben.

Wir machen die Genossen darauf aufmerksam, daß der Gesangverein Liedertafel von Hohmannschen Lokal ausgezogen ist und sich beim Sangesbruder Wilh. Barsch ein Zimmer gemietet hat. Wir bitten insbesondere die Hallescheu Genossen, dies zu beachten, denn Hohmann hat u. a. gesagt: „Wer nicht kommt, den brauch' ich nicht. Ich habe meine Tasche voll und Ihr könnt bleiben, wo Ihr wollt!" Gut, bleiben wir, wo es uns gefällt. Aber bei Hohmann gefällt es uns eben nicht mehr.

C. H.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Tuch Versandhaus Conrad und Kamberg in Kattbus legt der heutigen Nummer unseres Blattes eine Preisliste ihrer Stoffe bei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040209-10/fragment/page=0008